

Die STADT Z E L L im Wiesental
=====



Verena Mayer, UI.
Januar 1954

D i e S t a d t Z E L L im W i e s e n t a l
=====

I n h a l t s v e r z e i c h n i s :

I. Die Lage	Seite 3
II. Die Flur	11
III. Das Siedlungsbild	17
IV. Die Bevölkerung	28
V. Die Geschichte	59
Quellennachweis	63

I. Die Lage .

Das W i e s e n t a l hat seinen Namen von der W i e s e , dem längsten Fluß des südlichen Schwarzwaldes.

Das Quellgebiet der W i e s e liegt auf den Höhen des F e l d b e r g e s (1493 m ü.M.). Über Felsen und Hänge rauscht sie als Wildbach hinunter in das Tal und fließt dann, von vielen Bergbächen gespeist, in südlicher Richtung bis H a u s e n , von dort in südwestlicher Richtung bis in die Rheinebene, wo sie bei K l e i n h ü n i n g e n in den R h e i n mündet.

Das W i e s e n t a l wird durch eine Verwerfungszone, die das Tal zwischen Z e l l und H a u s e n kreuzt, in zwei, landschaftlich völlig ungleiche , Teile geschieden.

Das h i n t e r e W i e s e n t a l liegt tief eingeschnitten zwischen Bergen, die mehr als 1000 m hoch sind. Aus den Höhenzügen links des Flußes erheben sich H e r z o g e n h o r n (1417 m ü.M.), B l ö ß l i n g (1311 m ü.M.) und H o h e M ö h r (1000 m ü.M.), rechts davon B e l c h e n (1415 m ü.M.) und Z e l l e r B l a u e n (1080 m ü.M.)

Das v o r d e r e W i e s e n t a l dagegen ist eine Landschaft mit niedrigen, wellig gestreckten Höhenzügen, muldenartigen Tälern und breiten Talebenen.

Der eigentümlichste Zug im Landschaftsbild des h i n t e -
r e n W i e s e n t a l e s sind die beckenförmigen
Erweiterungen, die den regelmässigen Verlauf des Tales oft



unterbrechen. Besonders dort, wo mehrere nebeneinander liegen,
verleihen sie dem Tal einen eigenartigen Zug. Die südlichste
von sieben solcher Talerweiterungen ist das Zeller Becken,
das sich von Nordosten nach Südwesten erstreckt. Es ist etwa
500 m breit und 750 m lang und hat die Form eines Trapezes.

In diesem Becken liegt die Stadt Z e l l . Die W i e s e
teilt sie in zwei ungleiche Hälften. Aus dem Kern der Sied-
lung an der Mündung des Himmelsbaches in die Wiese wuchs
organisch die Stadt nach Südwesten und Norosten.

Auf der südöstlichen Hälfte liegt das Ennerthal und etwas
flußaufwärts der zur Stadt gehörige frühere Weiler F r e i -
a t z e n b a c h .

Wenn auch Zell der natürliche Mittelpunkt einer Reihe von Ortschaften ist, die sowohl talaufwärts, als auch zu beiden Seiten des Tales auf den Höhen liegen und mit Zell früher eine Vogtei gebildet haben, so deutet doch der Mangel an einem grösseren Straßennetz darauf hin, daß die Stadt, solange sie noch Kopfpunkt der Eisenbahn Basel- Zell ist, nur Umschlageplatz für die aus dem hinteren Wiesental kommenden und die dort hingelangenden Güter ist und auch diesen Wert verliert, sobald die Normalspurbahn bis Todtnau durchgeführt ist.



Ausserdem ist Zell Kopfpunkt der Kleinbahn Zell - Todtnau (Spurbreite 1.00 m), die von der Mittelbadischen Eisenbahn-Gesellschaft L a h r verwaltet wird. Vorher war sie Privatbahn und wurde am 1. Oktober 1953 in Staatsbesitz übernommen.

Die Verkehrslage der Stadt ist weniger günstig in Bezug auf den Strassenverkehr. Infolge des stark eingeeengten Talkessels ist der Durchgangsverkehr behindert, besonders durch die Kurve am Grendel, durch verschiedene, beinahe rechtwinklige Kurven innerhalb der Stadt und durch die zu enge Brücke über die Wiese.



Ausserdem wird der Verkehr oft empfindlich gestört durch den ungesicherten Bahnübergang und durch die gefährliche Strassenverengung beim Gasthaus zum Ochsen. Dieses Problem verlangt dringend nach einer Lösung, also nach einer Strasse, die allen Durchgangsverkehr reibungslos an der Stadt vorbeileitet. Von verschiedenen Vorschlägen, die schon gemacht wurden, kamen zwei in engere Wahl und zwar ein Projekt sieht folgendes vor: Die Bundesstrasse wird in einer mässigen Steigung bei der Schwarznau am Hang hochgeführt, verläuft dann in halber Berghöhe (Höhe der Kalvarienbergkapelle) talaufwärts und senkt sich erst gegen Atzenbach zu wieder auf die Talsohle zurück. Diese Ausführung wäre möglich, ist aber durch

Erstellung von Stützmauern und Überführungen mit ausserordentlich hohen Kosten verbunden.

Der andere Plan schlägt vor, die Grendelkurve zu verbreitern und zu verbessern, die Strasse bleibt im Tal, wird jedoch zur Wiese hin ausgeweitet und eine Ufermauer errichtet.

Die in Frage kommenden Häuser müssten abgerissen werden.

An der Ufermauer entlang liessen sich sehr gut ein Fussgänger- und ein Radfahrerweg anbringen. Dieser Vorschlag würde den Durchgangsverkehr näher an die Stadt heranbringen und würde sich bei Schaffung entsprechender Parkplätze wirtschaftlich günstiger für die Stadt auswirken.

Die Ausführung der Pläne hängt weitgehend von der Finanzlage der Stadt ab. Man darf jedoch überzeugt sein, dass auch diese Probleme ihre Lösung finden werden.

Die W i e s e , zu deren beiden Seiten Zell liegt, ist etwa 15 m breit. Auf der rechten Seite nimmt die den vom Gewann Graben kommenden Jeglesbach, weiter abwärts den im Eichwäldle (Gemarkung Blauen) entspringenden Himmelsbach, dessen Lauf nach dem grossen Brand von 1818 korrigiert worden war, und den mit dem Ochsenmattbach vom Stollenbühl oberhalb Adelsbergs kommenden Fischbach auf. Von links fließt ihr der Freigraben zu. Das Gefäll der Wiese wird von der Industrie ausgenützt. Bei der Lege, einem Stauwehr an der Grenze zwischen Zell und Atzenbach, zweigt ein über 3 m breiter und 1300 m langer Gewerbekanal ab, der zwei großen Betrieben Kraft zuführt.



Ein zweiter Kanal von geringerer Breite zweigt bei der Einmündung des Himmelsbaches in die Wiese beim Fessmanschen Wehr ab, der die Baumwollspinnerei Fessmann und Hecker mit Kraft versorgt und beim Rangierbahnhof wieder in die Wiese mündet. Aus der Wiese und ihren Zuflüssen werden nahezu 100 qkm landwirtschaftlich genutzte Flächen bewässert. Die Wässerung wird durch gemeinsame Auflassung der Wehre im Frühjahr und Herbst besorgt. Eine Wehrgenossenschaft besteht nicht.

Eis- und Stauweiher befinden sich unterhalb des Friedhofs im Gewann Feld, ferner nahe der Atzenbacher Gemarkung im Gewann Obermatt und jenseits der Wiese am Freigraben.

Mit Wasser ist die Stadt reichlich versehen. Es bestehen drei Quellgebiete, deren Wasser in sieben Brunnenstuben gefasst wird. Das Quellgebiet im Blauen ist am ergiebigsten. Es wurde im Jahre 1908 erschlossen und eine eiserne Hochdruck-Wasserleitung erbaut. Der große Wasserbehälter am Ochsenberg faßt 24.000 Liter. Von geringerer Größe sind die Brunnenstuben am Möhren und am Henschenberg (Niederdruck). Die Stadt ist also in 2 Zonen geteilt, eine Hochdruck- und eine Tiefdruckzone. Der Behälter für die Hochdruckzone liegt 481 m hoch, der Tiefdruckbehälter 30 m tiefer. Die



Tiefdruckzone geht vom Paradies bis zur Volksschule, alles übrige ist Hochdruckgebiet, auch die Liebeck. Ausserdem bestehen zwei Privatleitungen. In den trockenen Nachkriegsjahren wurden im Grönland und im Gewann Kleiner Brühl Versuchsbohrungen durchgeführt, die im Grönland ergebnislos verliefen.

Im Kleinen Brühl dagegen konnte 1952 ein Pumpwerk mit einer Wasserförderung von 20 l/sec erbaut werden. Das Wasser ist sehr rein und bakterienfrei, muß jedoch entsäuert werden. Der Einbau einer Entsäuerungsanlage ist geplant, konnte aber wegen Geldmangel noch nicht ausgeführt werden. Die Wasserleitung (200 mm starke Rohrwandungen) geht vom Pumpwerk bis zur Schulstrasse, dann ansteigend über den Blauener Weg bis zum Hochdruckbehälter.

Der Stand des Grundwasserspiegels beträgt 419 m . Das Wasser ist klar und farblos und enthält aussern Spuren von Bodensatz auf 1 l 94 mg Abdampfückstand, 0,62 mg organische Substanzen

3,55 mg Chlor (als Chloride) und Spuren von H_2SO_4 . Seine Gesamthärte beträgt 2,5 dH.

Die Höhenlage Zells zwischen dem Zeller Blauen im Norden, der Hohen Möhr im Südosten und dem Rohrkopf im Osten bedingt die subalpine Eigenschaft des Ortes. Andererseits wären diese Berge und das Feldbergmassiv rauhe Nord- und Ostwinde ab und gewährleisten so ein noch günstiges Klima für den Obst-anbau. Die Ausdehnung des Zeller Beckens nach Südwesten ermöglicht eine ausgiebige Sonnenbestrahlung. Der Höheh Unterschied zwischen der Talsohle und den Beckenrändern bewirken im Sommer bald nach Sonnenuntergang ein rasches Absinken der Temperatur. Die Richtung des Beckens gestattet aber auch den hauptsächlich von Südwesten und Westen kommenden Regenwinden freien Zutritt. Der Topogrphische Aufbau und die hohe Lage der Wasserscheide bewirken ferner, dass die aufsteigende Luft ihre Feuchtigkeit in hohem Maße abgibt. Infolgedessen gehört das Gebiet zu den niederschlagreichsten des Schwarzwaldes.

Regelmässige Messungen der täglichen Niederschlagsmengen werden seit 1870 in dem etwa 4 Km entfernten Schweigmatt (734 m ü.M.) vorgenommen. Die Jahressumme der Niederschlags-höhen beträgt im Durchschnitt 1500 mm und diese Zahl kann mit geringer Abweichung auch für Zell angenommen werden. Der grösste Teil der Niederschläge fällt auf den Sommer, dann folgen Herbst und Frühjahr, und schließlich der Winter. Die Zeit der Schneefälle erstreckt sich unter mittleren Ver-hältnissen etwa von Mitte November bis Ende März, also über rund 5 Monate. Die Schneedecken haben nur in den Hauptwinter-monaten Dezember, Januar und Februar längeren Bestand, sonst dauern sie nur kurz an.



II. Die F L U R =====

Die Gemarkung der Stadt wird durch eine Leitlinie bestimmt, die sich in der Hauptsache mit dem natürlichen Beckenrand deckt. Abseits von dieser Gemarkung liegt im H i n t e r h a g eine zu ihr gehörige Enklave; sie ist von einer Leitlinie umschlossen, welche vom H o h e n m u t t l e n (1144 m ü.M.) in nördlicher Richtung zum St. A n t ö n i p a s s (1108 müM) von hier aus unter Einschluss des Forsthofes nach Südwesten bis zum H a p p a c h e r H a u des Gemeindewaldes von B l a u e n und wieder in südöstlicher Richtung zurück zum Hohenmuttlen läuft. Die Enklave (Distrikt I) des Zeller Gemeindewaldes hat die Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks, die Hauptgemarkung die eines Rhombus.

Die Hauptgemarkung grenzt im Süden an die Gemarkungen H a u s e n und R a i t b a c h . Ihre Nachbargemarkungen sind im Norden A d e l s b e r g , B l a u e n und P, f a f f e n b e r g , im Osten A t z e n b a c h und R i e d i c h e n . Die Enklave grenzt im Norden an die Gemarkung H a p p a c h , im Westen an B l a u e n , im Süden an A l t e n s t e i n , im Osten an V o r d e r - T o d t m o o s .

Die Gesamtfläche der Gemarkung misst 939 ha, 50 a, 31 qm . Zell ist auf allen Seiten gleichmässig von seiner Gemarkung umgeben, mit Ausnahme der Enklave, die etwa 12 Kilometer entfernt ist.

Von der gesamten Gemarkungsfläche entfallen auf

	ha	a	qm
1. Hofreiten mit Grundflächen der Gebäude	25	18	91
2. Hausgärten, Gärten- und Parkanlagen	8	13	39
3. Gartenland	2	56	10
4. Ackerland	104	35	85
5. Wiesen, Grasland und Grasraine	122	1	6
6. Gebüsch	12	59	78
7. Weidefeld	14	70	--
8. Bauplätze, Arbeit- und Niederlageplätze	1	14	66
9. Fischweiher und Teiche	-	10	70
10. Steinbrüche, Kies- und Sandgruben	1	13	37
11. Wald	618	64	70
12. Ertraglose Flächen	8	31	52
13. Öffentliche Plätze (Märkte, Spazierwege, Begräbnisstätten), Staats- und andere Strassen, Feldwege, Eisenbahnen	25	16	72
14. Flüsse, Bäche, Kanäle, Wasserleitungen, Brunnenteiche, Feuerweiher	9	98	84
	939	50	31
	=====		

Das Stadtgebiet entspricht in seiner Größe heute noch dem Teil, den es bei Auflösung der alten Vogtei im Jahre 1811 gebildet hat. Zell bildet mit dem Henschenberg und Freiatzenbach, zwei besonderen Gemarkungsteilen, eine Einheit. Das gesamte Gemarkungsgebiet besteht aus 967 Eigentumsstücken, wobei der Wald und die Berghänge zumeist Gemeindebesitz sind. Der Wald ist zu 41% mit Fichten, 36% mit Buchen, 13% mit Tannen und 10% mit Eichen bestockt und durchwegs Mischwald. Das Wiesenland ist infolge künstlicher Bewässerung ziemlich ergiebig. Das Ackerland ist mit Winterroggen, Sommer-

Gerste, Sommerhafer, Kartoffeln, Runkelrüben und Futtergewächsen bepflanzt. Es liegt an den sonnigen Abhängen des Blauen, Linsenberg und Möhrenberg und ist in Anbetracht der mageren Ackerkrume und der rauhen Witterung ebenfalls ziemlich ergiebig.

Hinsichtlich ihrer Höhe weist die Gemarkung Zell die jeder ausgesprochenen Gebirgssiedlung eigenen Gegensätze auf.

Ihr tiefster Punkt liegt beim Steinbruch am Wiesenwehr 419 m, ihr höchster dagegen hat eine Höhe von 984,6 m ü.M.

Die eigentliche Stadt liegt 423 - 443 m ü.M., der Ochsenberg 565 m, die Gotteröll 567,5 m und der Eichwald 594 m ü.M.

Die Enklave Hohenmütteln liegt 942 - 1150 m ü.M.

Zell und seine nächste Umgebung liegen im Gebiet des südlichsten badischen Granitmassives, das wir vom Hochblauen bis in die Gegend von Schönau verfolgen können und als Blauengranit bezeichnen. Der Granit, ein Eruptiv- oder Tiefengestein, ist ein körniges Gemenge aus Feldspat, Quarz und Glimmer von richtungslosem Gefüge. Der hauptsächlichste Bestandteil ist der Kali-Feldspat, der Orthoklas, dessen Farbe das ganze Gestein bestimmt, der Quarz kommt in unregelmässigen Körnern von grauer Farbe vor, der Glimmer erscheint in Form von Schuppen und Blättern. Unser Granit, von der Wissenschaft zum Unterschied von dem nördlich sich anschliessenden porphyrischen Aëbtalgranit schlechthin Mambacher Granit genannt, ist fein- und mittelkörnig und oft von Klüften durchsetzt. Er veranschaulicht jenen Abschnitt aus der Geschichte der Erdbildung und Bodenentwicklung, den man als paläozoisches Zeitalter oder Altertum bezeichnet und das sich in die 5 Unterabteilungen Kambrium, Silur, Devon, Karbon und Perm gliedert.

In die permokarbonische Formation, die Zeit heftiger Vulkan-
ausbrüche, wird man auch die Bildung der jüngeren Granit-
massive legen müssen, also auch unseren Blauengranit.

In nennenswerter Verbreitung treten in der Umgebung von Zell,
bei Adelsberg und Ehrsbach ausserdem dioritische und Diallag-
gesteine auf. Die Granite liefern im allgemeinen sandigen,
mageren Boden, nur der feinkörnige Granit ergibt flächenweise
bei Verwitterung eine ziemlich steinige Bodengattung.
An Steilabfällen zeigen sich öfters Trümmerflächen und
Steinriesen, auch Abschwemmungen.

Da die Ackerkrume der Zeller Gemarkung arm an Humosen und
vegetabilischen Bestandteilen ist, können die Bodenverhält-
nisse, wie allgemein im Gebiet des Gneis und Granit, als
wenig günstig bezeichnet werden. Die atmosphärischen Nieder-
schläge fördern in erster Linie den Graswuchs, während der
Körnerwuchs durch die eigenartigen Witterungsverhältnisse
beeinträchtigt wird. An Mineralien und Erzen ist der Blauen-
granit arm, während talaufwärts bei Schönbühl und bei Todtnau
schon in alten Zeiten Silber- und Bleibergbau getrieben wurde.

Die gesamte Flur wird in Streifen und Gewanne eingeteilt und
zwar ergibt sich das aus der Lage der betreffenden Grund-
stücke. Die Berghänge sind zumeist in Streifen, die weniger
steilen Hänge und die Talsohle in Gewanne eingeteilt, deren
Namen manchmal einen so weit zurückliegenden Ursprung haben,
dass man sie kaum erklären kann. Namen wie Breitmatt, Dürrebühl,
Engenmatt, Hohmättle, Holzmatt, Haselmatt, Langmatt (langen Matten
1432), Langgrütte, Schwarznau (schwarznow 1439) Gaisrain, Kessel-
matte, Kreuzmatt (cruczmatten 1439), Laimgrube (leymgruben in
himmelsbach 1505), Eichwald, Eichmättle, Weier (ussen am wyger)

Ochsenberg, Ochsenmatt, Ober- und Niedermatt erklären sich aus sich selbst. Die Amtmannsmatt weist auf den ehemaligen Nutzniesser zurück. Ankenbrunn hängt wohl eher mit dem Personenamen Anko als mit Butter zusammen. Bündtenfeld ist ursprünglich ein eingefriedigtes (gebundenes) Stück Land, auf dem in der Regel Kraut, Flachs, Hanf usw. angebaut werden. Der Name Ellbogen bedeutet die Biegung des Flusses oder Berges.

Unter Bifang verstand man ein durch Furchen oder Gräben abgegrenztes Feldstück. Rotzenbrunnen leitet sich wohl von Rauße, d. i. eine Stelle an einem Abhang, an der beständig Steine abrieseln und abrutschen; dazu gehört auch der Flurname Steinriese. Kalkofen (uff der ußeren schwarznaw bey dem kalcköfele 1711) ist ein Flurname, der bei alten Ansiedlungen oft vorkommt: es ist die Stätte, auf der einst Kalk gebrannt wurde. Dem Namen Grendel liegt das althochdeutsche Wort Krintil, d. i. Riegel, Schlagbaum, Sperrbalken zugrunde. Glasberg und Glasermatt gehören wohl zusammen, es sind Gewanne, auf denen früher Glashütten standen. Schwieriger ist die Erklärung der Flurnamen Gotteröll und Liebeck. In Gotteröll (goderell 1648) liegt zweifellos das mittelhochdeutsche goder d. i. Gurgel oder Schlund, verborgen. In Liebeck (matten, die leibeckh genannt 1598) mag der althochdeutsche Personennamen Liebo oder auch Lerven d. h. Hügel das Grundwort sein. Die Liebeck wäre demnach die Ecke, auf der ein Liebo wohnte, oder der Hügel an der Ecke. Unter Brühl ist eine Wasserwiese zu verstehen, Heinibrühl hängt wohl mit Heine oder Heune, d. h. Hüne oder Riese zusammen. Das Freizenmoos ist wohl die moosige Gegend auf der Fraissen (fraxinus) das sind Eschen, stehen. Unter einem Detschweg verstand man früher einen Mistweg, (Feldweg), under einem Detschplatz einen Platz mit grossen Lachen, daraus ist unser Flurname Tetschgraben zu erklären.

Möhre (hochen mörren 1472) entstammt dem mittelhochdeutschen Wort mer, d.h. grösser. Es wäre somit der grössere Berg des Schwarzwaldsteilabfalls gemeint. Mit dem alten Wort Mere oder Möri (Anlegestelle, Damm) hat der Bergname nichts zu tun. Eselsgraben, Nesselgraben, Kustellenmatt, Adelsberger Mättle, Feld, Friedrichshöhe, Birkhürst (Hürste = Büsche), Bahngraben, Petersgraben, Eichbühl, Oberacker, Birkacker, Im hohlen Grund, Jägermatt, Hintere Au sind unschwer zu erklären. Im Kreuzgässle muss einmal ein Kreuz gestanden haben, als Erinnerungsmal an einen Todesfall oder Mord, vielleicht auch ein Pestkreuz. Die Vesperhalde ist gegen Westen (abend = vesperae) gelegen. Ennerthal erklärt sich aus dem Dialektwort enner = jenseits, bedeutet also jenseits des Flusses. Kellergraben und Jeglesgraben geben noch die Namen früherer Besitzer an. Der Keller war früher der Einzieher der Steuern und Abgaben. Unerklärlich sind mir die Namen Henschenberg, Buhberg, Freigraben, Heuele, Linsenberg geblieben.



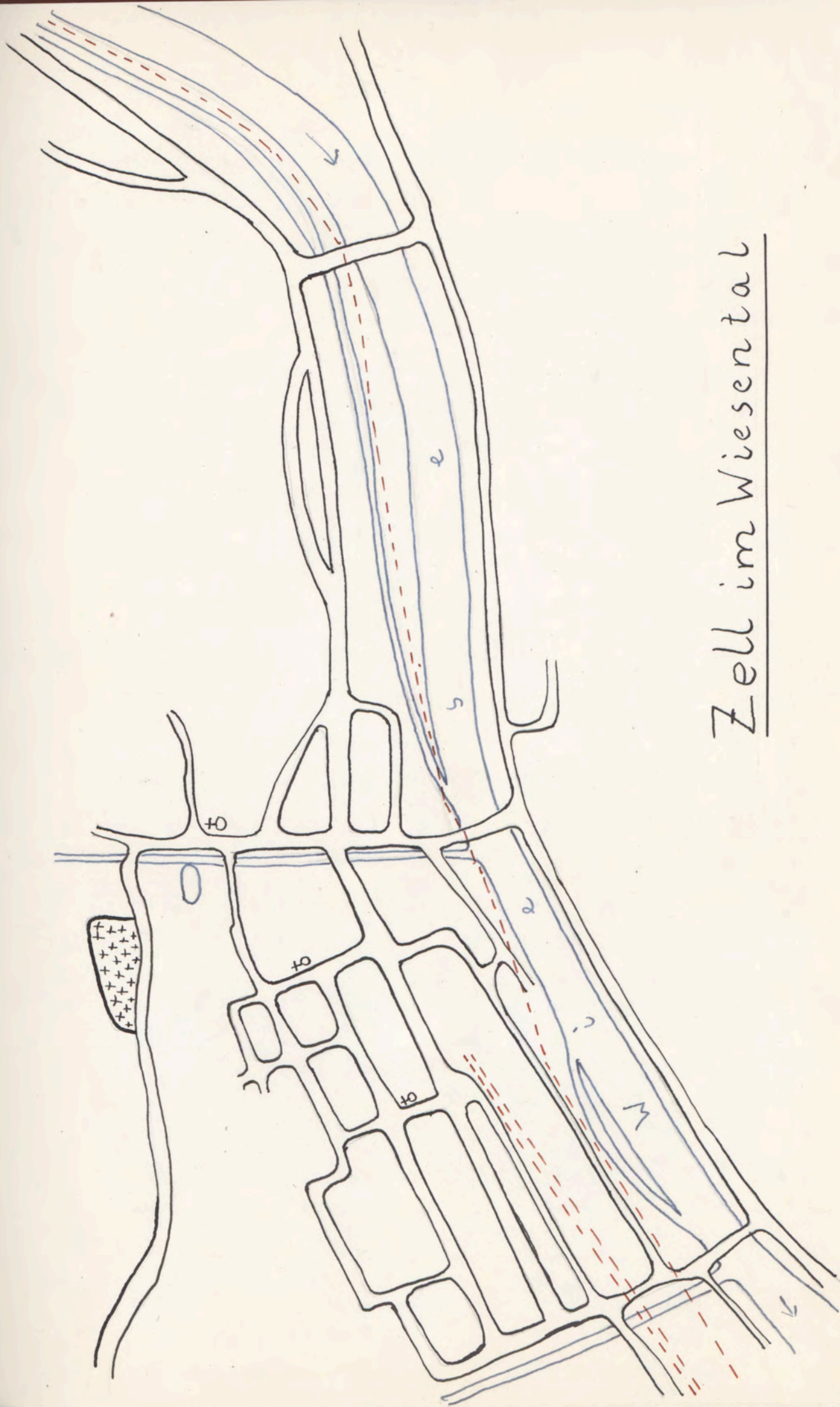
III. Das S i e d l u n g s b i l d .

Seiner ursprünglichen Lage nach ist Zell eine Kettensiedlung, weil sich, im Gegensatz zu den Siedlungen im breiteren vorderen Wiesental und in der Ebene die Gehöfte und Häuser in loser Kette längs der Talschle hinzogen. Die zugehörigen Grundstücke erstreckten sich hinter den Ansiedlungen weit nach den Berghängen hin. Die Bauweise war offen, erst nach dem Brand des Stadtkernes im Jahre 1818 trat beim Wiederaufbau die geschlossene Bauweise an ihre Stelle. Heute besitzt das Stadtbild stark industrielles Gepräge, hauptsächlich in seinem neuen Teil, wirkt aber trotzdem ruhig und geschlossen.

Die Stadtfläche ist unregelmässig geformt. Das Strassennetz ist in Rippenform angelegt, die Strassen selbst sind geteert und auf beiden Seiten mit Bürgersteigen versehen. Die Hauptverkehrsader, die Landstrasse Todtnau-Basel (Bundesstrasse 317) folgt der Talschle. Über die Wiese führen zwei Strassenbrücken, die ursprünglich aus Holz, 1882 in Eisen neu gebaut wurden, ferner ein Steg und auf der Südseite der Gemarkung eine eiserne



Zell im Wiesental



Eisenbahnbrücke. Strassen und Wege wurden früher selten näher bezeichnet. 1439 wird nur der "kilchweg", als man von Adelsperg get", die "landstraß" genannt. 1711 wird die "blauener straß" (der heutige Blauener Weg), der "adelsperger weg" (die heutige Adelsberger Strasse) erwähnt. Die Namen bedürfen keiner weiteren Erklärung. Die später aufkommenden Strassennamen sind oft die Namen der Gewanne, zu denen oder durch die sie führen, z. Bsp. Obermattweg, Liebeckstrasse, Freiatzenbacherstrasse. Viele Strassen wurden nach grossen Künstlern benannt, so die Karl Maria von Weber-Strasse und der Hans Thomaweg. Es gibt auch eine Fessmann- und eine Heckerstrasse, genannt nach Gottfried Fessmann und Thodor Hecker, die sich als Inhaber der Baumwollspinnerei Fessmann und Hecker um die Bevölkerung der Stadt sehr verdient gemacht hatten. Der Karl Lenz-Weg rühmt die turnerischen Verdienste des Obermeisters in der Vistra und Schappe-Spinnerei Karl L e n z (1866 - 1928). Die Teichstrasse, die die Ecke Schönauerstrasse-Schopfheimerstrasse abschneidet, ist wahrscheinlich nach dem Kanal genannt, der an ihr vorbei zur Weberei führt. Es ist aber auch möglich, dass vorher dort ein Teich oder eine Quelle war. Die Geschichte der Stadt Zell berichtet, auf dem Platz der Mech. Weberei A.G. am Mühlteich habe eine Mühle und eine Hanfreibe bestanden.

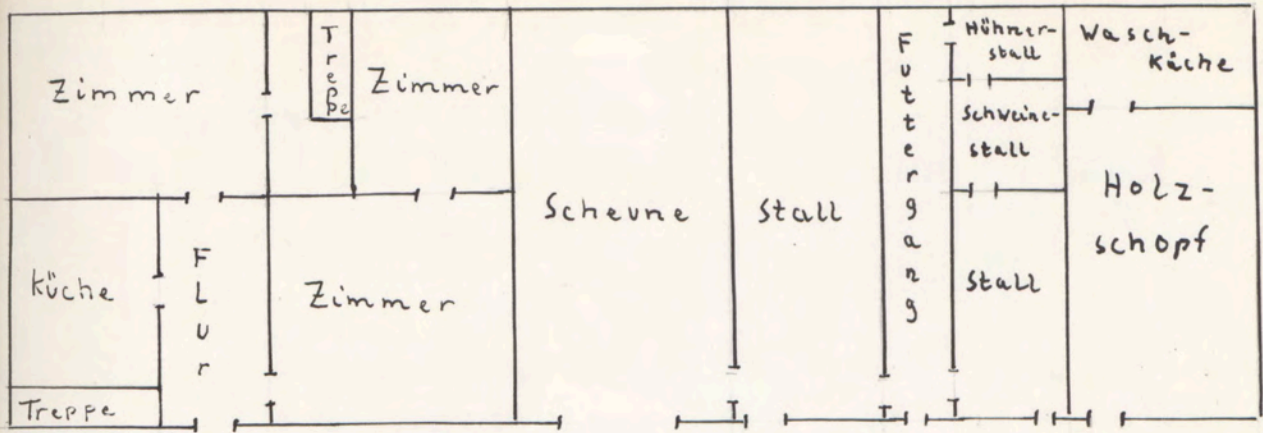
Die Häuser der Stadt sind meist 2 - 3 stöckig, verputzt, gut unterhalten und machen einen freundlichen Eindruck. Die Teile der Schönauer-, Schopfheimer-, Bahnhof- und Kirchstrasse, die im Städt kern liegen, sind durchweg als Geschäftsstrassen anzusehen. An alten Häusern weist die Stadt nur sehr wenige ausserhalb des Stadtkernes auf, die, mit Ausnahme der Bauernhöfe Henschenberg und eines Hofes in Freiatzenbach, keine

Sehenswürdigkeiten sind. In der Neustadt stehen in offener Bauweise moderne Mehrfamilienhäuser.

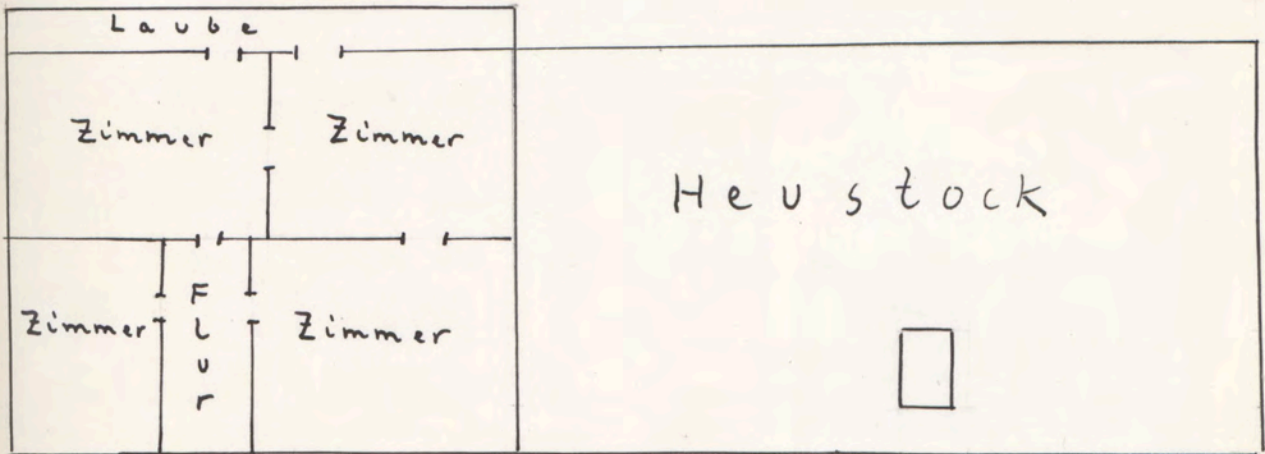
Die beiden Höfe Henschenberg und Freiatzenbach sind etwa zur selben Zeit vor 250 Jahren gebaut worden. Sie entsprechen einander im Grund- und Aufriss und stellen den Typ des alten Schwarzwaldhauses dar, allerdings nicht mehr aus Stroh gebaut und mit Holz gedeckt, sondern als Steinbauten mit Ziegeldächern. Das Dach ist weit herabgezogen und verdeckt einen grossen Teil der Fenster.



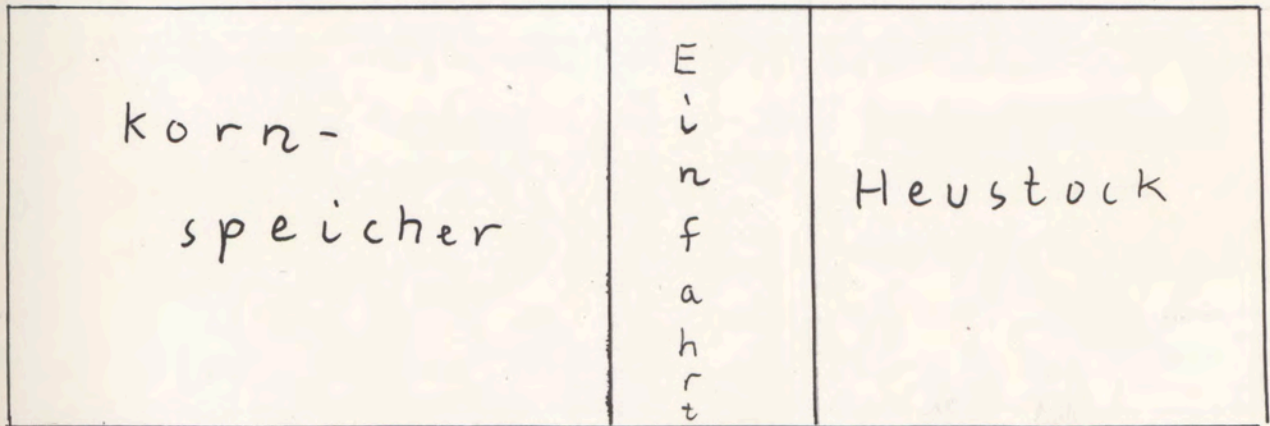
Grundriß 1. Stock



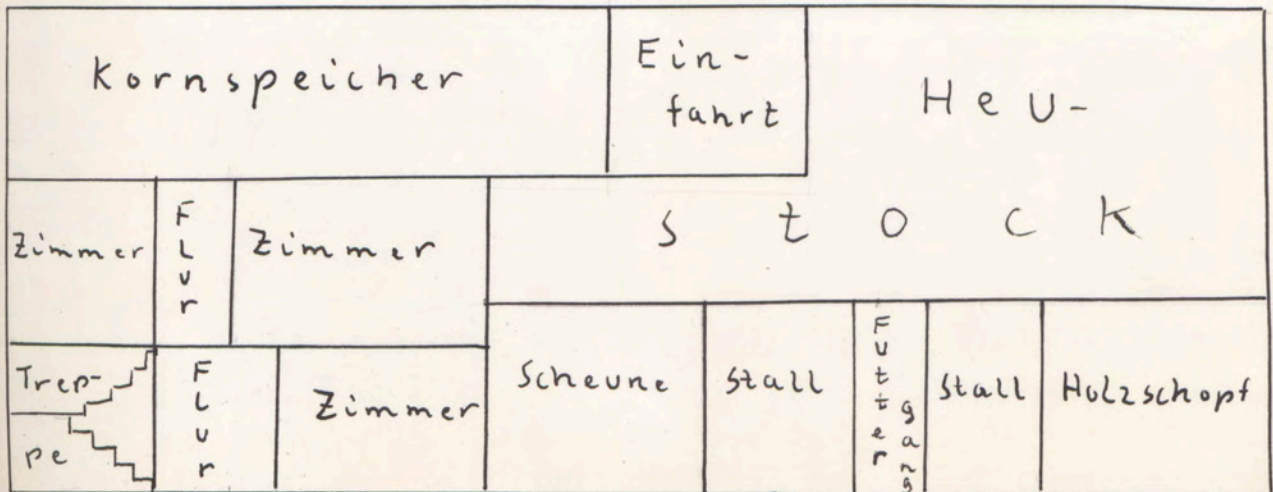
2. Stock



3. Stock



Aufriß



An öffentlichen Gebäuden nennen wir die Katholische Stadtpfarrkirche in dem am Abhang befindlichen Stadtteil, die protestantische Kirche in der Neustadt und die altkatholische Kirche in deren Nähe. Auf dem linken Ufer der Wiese erhebt sich auf einer Anhöhe die schmucke, ziegelgedeckte Kalvarienkapelle. Das Rathaus, im Jahre 1820 erbaut, nachdem das alte durch den Brand von 1818 zerstört worden war, steht an der Kirchgasse, sein Vorplatz liegt direkt an der Landstrasse.

Auf dem Dach befindet sich ein Dachreiter mit einer kleinen Glocke. Im Aussenbau bietet es keinen besonderen architektonischen Reiz. 1953 wurde die schon jahrelang geplante und dringend notwendige Innen-



renovation durchgeführt. Heute zählt das Zeller Rathaus, was den Innenbau anbelangt, zu den modernsten Bauten der Umgebung. Im Rathaus befand sich früher auch die Volksschule, seit 1884 steht es der städtischen Verwaltung allein zur Verfügung. Das dreistöckige Schulhaus bietet in seinem Bau

nichts Bemerkenswertes.

1952 wurden neue sanitäre Anlagen und Bäder eingerichtet.

Im Stadtbesitz befindet sich ferner das frühere evangelische Waisenhaus. Es wurde 1932 von der Stadtgemeinde erworben und die Gewerbe-, Handels- und Fortbildungsschule darin untergebracht.





Das auf der inneren Schwarznau gelegene Krankenhaus wurde seit der Währungsreform fortdauernd modernisiert und ist heute eines der besteingerichtetsten Krankenhäuser des Wiesentals. 1927 wurde in der Gottfried Fessmanstrasse ein Postgebäude errichtet. Zwischen der Garten- und Bahnhofstrasse liegt der schön angelegte Stadtpark. Auf dem Bahnhofsplatz erhebt sich

das 1883 von Freunden Johann Fallers errichtete Fallerdenkmal.



In der Stadt sind weitere Grünanlagen am Schwanenweiher und auf dem Rathausplatz.

Neun öffentliche Brunnen laufen in der Stadt:

Der Karl Maria v. Weber-Brunnen
auf dem Rathausplatz

Der Rotteck-Brunnen an der Ecke
Schopfheimer- Wiesenstrasse,

genannt nach einem Freiherrn von

Rotteck, der in der Gegend umfangreiche Besitzungen gehabt haben soll. Weitere Brunnen sind beim Dreikönig, beim Hirschen, beim Wilden Mann, in Freiatzenbach, in der Teichgasse, am Blauener Weg und bei der Schwarznau. Die ehemaligen Brunnen bei der Apotheke und bei der Schiffflände mussten aus Gründen des Strassenverkehrs stillgelegt und abgebaut werden.



Der Friedhof war früher rings um die Katholische Pfarrkirche angelegt. Er war mit einer Mauer umgeben und hatte drei hölzerne Tore. Im Jahre 1693 wurden die Kirchhofsmauern repariert und anstelle des hölzernen Torgestelles ein steinernes errichtet.

Im Jahre 1828 wurde, da der alte Friedhof zu klein war und nicht vergrößert werden konnte, auf Anordnung der Sanitätsbehörde ein neuer Friedhof auf dem Platz des heutigen Stadtgartens angelegt. Der Flächenraum erwies sich im Verhältnis zur Kirchspielbevölkerung bald als zu klein. Schon im Jahre 1869 kam es zu Verhandlungen wegen der Anlage eines neuen Friedhofes, für den sich der Gewinn Buh als die geeignetste Stelle erwies.



Die Gemeinden Atzenbach, Pfaffenberg und Riedichen gingen indessen ihre eigenen Wege und errichteten einen Friedhof in Atzenbach. So legte die Stadtgemeinde im Jahre 1872 zusammen mit der Gemeinde Adelsberg im Gewann Buh den jetzigen Friedhof an. Er ist gemeinschaftliches Eigentum der

Gemeinden Zell, Adelsberg und Blauen und zwar richtet sich der Anteil nach dem jeweiligen Verhältnis ihrer Bevölkerungszahl. Nach diesem Verhältnis errechnen die einzelnen Gemeinden die Taxen für Familiengräber und Gruften, haben aber auch den Gehalt des Friedhofsgärtners und die Unterhaltskosten zu tragen.

1922 wurde eine Vergrößerung des Friedhofs nach Osten vorgenommen. Am Volkstrauertag 1951 wurde zum Gedenken an die Gefallenen des 1. und 2. Weltkrieges innerhalb des Friedhofes ein Soldatenfriedhof angelegt. Auf zwei großen Tafeln aus Natursandstein sind die Namen aller Kriegsgefallenen eingemeißelt, die die Stadt in diesen beiden Kriegen zu beklagen hat.

Für das leibliche Wohl der Einwohner sorgen 11 Gastwirtschaften und 2 Cafés. 1919 wurde im Gasthaus Adler ein Kino eingerichtet, der Saal wurde aber auch noch zu Wirtschaftszwecken verwendet. Seit 1937 diente er nur noch dem Kinobetrieb. 1953 wurde ein modernes Lichtspieltheater erbaut, das unmittelbar hinter dem Gasthause liegt.

Die durch den Zusammenbruch erfolgte Umschichtung der sozialen Verhältnisse innerhalb Deutschlands, das Flüchtlingsproblem, die Evakuierungen und dazu der bei jedem gesunden Volk in Erscheinung tretende Bevölkerungszuwachs zwingt auch eine verhältnismässig kleine Stadt wie Zell, zusätzliche Wohnungen zu

schaffen. Als Träger des Wohnungsbaues treten in der Hauptsache die Gemeinnützige Baugenossenschaft, die Siedlergemeinschaft "Neue Heimat", die Stadt selbst und, soweit es möglich ist, auch die Industrie auf.



In ziemlich kurzer Zeit wurden von den genannten Trägern 10 Wohnblocks mit je 8 Wohnungen im Gewann Obermatt und Liebeck und 5 Mehrfamilienhäuser im Gewann Bündtenfeld erstellt.



Interessant in der Gegenüberstellung ist die Tatsache, dass von privater Seite im gleichen Zeitraum nur 2 Einfamilienhäuser (ebenfalls im Gewinn Bündtenfeld) erbaut wurden. 6 Doppelhäuser der Siedlungsmeienschaft "Neue Heimatt" wurden ferner im Gewinn Obermatt erstellt.



Der Bau dieser Häuser ist sehr stark von der Mitarbeit und Mitfinanzierung der einzelnen Siedler abhängig gemacht worden.

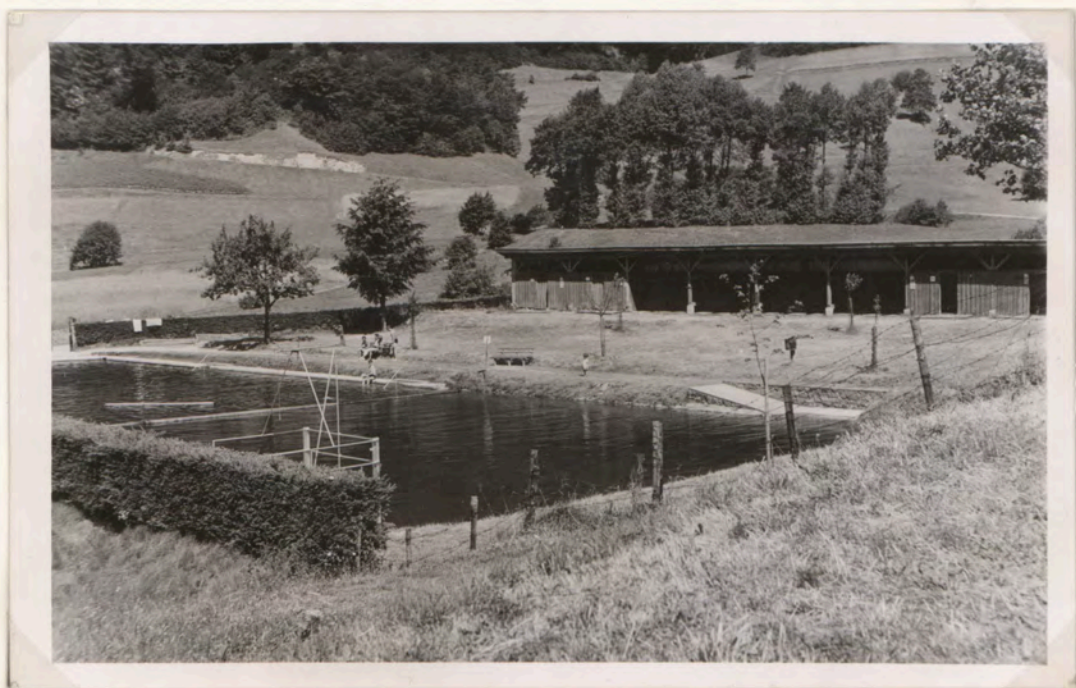
Es ist beabsichtigt, dass diese Häuser nach einer gewissen Zeit mit Grund und Boden in den persönlichen Besitz der Siedler übergehen.

Die Fabrikbetriebe der ortsansässigen Industrie wurden überall auf den derzeitig modernsten Stand gebracht, um den im wirtschaftlichen Wettbewerb gestellten Anforderungen zu entsprechen. Hierzu gehört unter Anderem die Erstellung eines Starkstromnetzes mit einem Umspannwerk und den dazu gehörigen Transformatorenstationen, die durch entsprechende Verkabelung das Wirtschaftsgebiet von Zell ringförmig umschliessen. Von diesen Transformatorenstationen (Umspann- und Verteilerstationen) aus erfolgt die Stromversorgung der ganzen Stadt.

Auch die Stadt Zell trat mit verschiedenen Bauvorhaben als Auftraggeber bzw. als Bauherr in Erscheinung. So wurde ein grosser Teil der stadteigenen Strassen und Wege geteert. Die wie überall früher vorhandene Wasserknappheit zwang die Stadt zur Anlegung eines Tiefbrunnens mit Pumpenstation und zur Erweiterung und Verbesserung des Wasserleitungsnetzes. Ebenso wurden die städtischen Kanalisationsanlagen erweitert.



Im Gewann Kirchmatt wurde ein Gaskessel errichtet, dessen Montage im Dezember 1953 abgeschlossen wurde. Das 1922 angelegte städtische Schwimmbad wurde ausgebaut und soll in absehbarer Zeit auch neue Umkleideräume erhalten.



IV. Die Bevölkerung

In Politischer Beziehung gehört Zell zu Baden-Württemberg, Landkreis Lörrach. Der Sitz der Bezirksbehörden ist Lörrach, das Amtsgericht und das Forstamt befinden sich in Schönau. Zell ist Sitz eines Post- und Telegraphenamtes.

Die Gemeindeverfassung ist durch eine Reihe von Gesetzen bestimmt, die mit dem vom 14. Juli 1807 beginnen und fortlaufend ergänzt werden. Die badische Gemeindeordnung von 1831 bracht der Stadt Zell das Recht der Selbstverwaltung. Die badische Gemeindeordnung von 1921 rechnete Zell zu den "mittleren Gemeinden". Die Zahl der Gemeinderäte wurde auf 8, die der Gemeindeverordneten auf 48 festgesetzt. Die deutsche Gemeindeordnung von 1935 brachte eine grundlegende Veränderung der Gemeindeverhältnisse. Die Gemeinde wurde von dem Bürgermeister, 2 Beigeordneten und 6 Gemeinderäten verwaltet. 1950 erhielt Zell das alte Stadtrecht wieder. Die Stadt wird seitdem von einem alle 9 Jahre zu wählenden Berufsbürgermeister und 8 Gemeinderäten verwaltet. Der Gemeinderat wird alle 4 Jahre neu gewählt. Der 1948, also in den harten Nachkriegsjahren, gewählte Gemeinderat hatte mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, kann aber jetzt nach Ablauf seiner Amtsperiode auf grosse Leistungen im Dienste der Gemeinde zurückblicken.

Die Bevölkerungsbewegung lässt sich infolge der durch den grossen Brand im Jahre 1818 vernichteten Kirchenbücher nicht mehr exakt feststellen. Wir müssen uns deshalb mit wenigen, allgemeinen Angaben begnügen, die sich hin und wieder in den Archiven finden: Im Jahre 1713 wurden in Zell 416 Einwohner gezählt. Infolge der Einführung der Textilindustrie durch Meinrad und Peter Montfort verdreifachte sich die Zahl in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und war z. Bsp. 1812 schon auf 1024

angestiegen. Sie nahm in der Folgezeit durch Zuwanderung und natürliche Vermehrung immer mehr zu und betrug

im Jahre	<u>1830</u>	<u>1836</u>	<u>1852</u>	<u>1865</u>	<u>1880</u>	<u>1890</u>	<u>1910</u>	<u>1919</u>	<u>1933</u>	<u>1953</u>
Einwohner	1241	1332	1494	1745	2503	3130	2517	3498	3701	4550

Zell hatte im Jahre	1890	1464	männl. und	1666	weibl. Einwohner
	1910	1682	"	1973	" "
	1919	1574	"	1924	" "
	1933	1762	"	1939	" "
	1953	2028	"	2479	" "

Die Zählungen der Haushaltungen ergaben

im Jahre	<u>1871</u>	<u>1880</u>	<u>1890</u>	<u>1912</u>	<u>1919</u>	<u>1953</u>
Haushalte	443	483	618	823	839	1200

Die letzte Volkszählung fand 1951 statt. Leider wurde sie bis jetzt noch nicht ausgewertet, sodass ihre genauen Ergebnisse nicht bekannt sind.

Die Einwohner stammen etwa zur Hälfte aus Zell selbst, der Rest aus der Bundesrepublik. Dazu kommen noch etwa 5% aus der Schweiz, ausserdem hat die Stadt 1600 Flüchtlinge aufgenommen. Die Kinderzahl ist nicht besonders gross, durchschnittlich werden etwa 70 Geburten pro Jahr gezählt. Gegen früher gibt es verhältnismässig wenig Sterbefälle. In der Gemeinde leben etwa 300 Bürger und Bürgerinnen, die über 70 Jahre alt sind.

Im 1. Weltkrieg starben 124 Zeller den Heldentod, im 2. Weltkrieg hatte die Stadt 155 Gefallenen zu beklagen.

Glücklicherweise blieb die Stadt von Bombenangriffen und direkten Kriegseinwirkungen verschont.

Dem religiösen Bekenntnis nach setzte sich die Bevölkerung im Jahre 1865 aus 1592 Katholiken und 153 Protestanten, im Jahre 1910 aus 2517 Katholiken, 118 Altkatholiken und 1017 Protestanten, im Jahre 1953 aus 3000 Katholiken, 65 Altkatholiken und 1440 Protestanten zusammen.



Die Römisch-Katholische Pfarrei verdankt ihre Gründung dem Damenstift Säckingen das in Zell eine Expositur errichtet und somit den Grundstein des Ortes gelegt hatte. Über das Gründungsjahr ist nichts Sicheres bekannt. Im Jahre 1275 wurde unter den an die Diözese Konstanz Zins zahlenden ein "Walther in Zell", wohl damaliger Pfarrer, genannt. Erst im Jahre 1324 wird die Kirche zu Zell erwähnt. Die Pfarrei gehörte ursprünglich zum Bistum Konstanz, Dekanat Schopfheim.

Von 1360 bis 1370 gehörte sie zum Dekanat Warmbach. Seit 1827 bildet sie einen Bestandteil des neugegründeten Erzbistum Freiburg, Dekanat Wiesental (Schopfheim). Das Pfarrverleihrecht (Kollatur) stand ursprünglich bei der Äbtissin von Säckingen, seit 1805 beim Großherzog von Baden (sogenannte Ternapfarrei). Seit 1919 verleiht der Erzbischof von Freiburg die Pfarrei. Das Kirchspiel umfasst die Gemeinden Zell, Hausen, Raitbach, Wieslet, Tegernau, Sallneck, Langensee, Elbenschwand, Adelsberg,

Blauen, Raich, Enkenstein. Die Pfarrei umfasst im Ganzen etwa 4000 Katholiken, von denen 3000 in Zell ansässig sind. Sie ist mit ihrer räumlichen Fläche eine der größten der ganzen Erzdiözese.

Die Pfarrkirche stand von jeher auf ihrem jetzigen Platz. Sie wurde viermal neu gebaut. Die älteste war 1585 mit Schindeln gedeckt, besass zwei Glocken, ein Uhrwerk mit Stundenschlag, neben dem Hochaltar ein Sakramentshäuschen, eine Kanzel, eine Empore und einen Taufsteinkessel. 1629 wurde eine neue Pfarrkirche durch den Erzbischof von Konstanz eingeweiht.

Im Jahre 1700 wurde wieder eine neue Kirche gebaut. Da der alte Bau sehr schlecht ausgeführt war, musste er 1738 schon wieder neu errichtet werden. Im Jahre 1737 kaufte die Gemeinde zu den beiden vorhandenen noch zwei neue Glocken. Die neue Kirche mit den Glocken wurde 1749 von Bischof Franz Karl Graf v. Fugger geweiht. 1753 wurde die Rathausuhr in die Kirche übertragen und blieb dort, bis 1816 eine neue Kirchenglocke aufgestellt wurde. Die jetzige Pfarrkirche wurde nach dem grossen Brand der Stadt in den Jahren 1820-23 erbaut. Sie ist stillos aber praktisch und mit guter Akustik. Sie besitzt seit 1892 eine elektrisch betriebene Orgel mit einem Pedal, 2 Manualen und 27 Registern. Das Langhaus hat 8 Fenster aus Kunstglas, darunter 2 aus der Werkstätte von Merzweiler in Freiburg hervorgegangene Glasmalereien (Mariä Verkündigung und Kreuzigungsgruppe).

Der Hochaltar in romanischen Formen ist 1883, die beiden Seitenaltäre (Muttergottes und Fridolin) sind 1885 errichtet worden. Die Kommunionbank enthält zwei schöne Reliefs (Hochzeit zu Kanaa und das Letzte Abendmahl). In den Jahren 1884 und 1903 wurde die Kirche teilweise, 1930 ganz restauriert. Von den drei Glocken, die im Turm hingen, wurden im 1. Weltkrieg 2 eingeschmolzen, die dritte musste auch noch abgegeben werden, da der

Am 26. August 1951 wurde ein neues Geläut eingeweiht, das aus sechs Glocken besteht (Cis, E, Fis, gis, h, cis), wobei die Gisglocke von der Stadt Zell der Katholischen Pfarrgemeinde zum Geschenk gemacht wurde. Das Pfarrhaus, im Jahre 1819 erbaut, 1895 restauriert und teilweise umgebaut, liegt neben der Kirche und ist sonnig und trocken. Es enthält 11 Zimmer, Scheune und Stall. Über dem Kellereingang auf der Westseite des Pfarrhauses ist ein Wappen mit einem Löwen und der Jahreszahl 1716 angebracht. Die auf der linken Talseite am Abhang des Möhrenberges stehende Kalvarienbergkapelle wurde 1889 erbaut und ist der Schmerzhaften Muttergottes geweiht. Ihr Flächeninhalt (48 qm) bietet Platz für 100 Personen. Das kirchliche Leben ist sehr lebhaft. Der Fronleichnamstag und das Fridolinsfest (Patrozinium) werden mit Prozessionen durch die Stadt gefeiert. In der Bittwoche finden auch Flurprozessionen statt. Volksmissionen fanden in den Jahren 1859 durch Redemptoristen 1899, 1901 und 1921 durch Kapuziner, 1949 durch Jesuiten statt. Religiöse Vereine sind: Katholische Jugend, Katholisches Männer- und Frauenwerk, Kolpingsverein, St. Georgs-Pfadfinder, Jungfrauen-Kongregation, Elisabethenverein, Borromäusverein (Pfarrbücherei), Cäcilienverein (Kirchenchor), Vinzenzverein und Caritas.



St.Franziskus-Schwestern sind im Krankenhaus Zell und im Städtischen Kindergarten tätig, St.Vinzenz-Schwestern im Josefshaus (Nähschule) und in der Hauskrankenpflege in Zell.

Die Entstehung einer Protestantischen Diaspora-Gemeinde geht in die 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Die Gemeinde wurde zuerst von Hausen aus kirchlich betreut.

1879 wurde sie organisiert, 1886 wurde sie eine selbständige Pasturationsstelle und 1892 wurde ein Pfarramt errichtet.

Die Zahl der Gemeindemitglieder wuchs besonders durch den Zuzug von Industriearbeitern im Laufe der Jahre stattlich an.

Heute wohnen in Zell etwa 1440 Protestanten. Das Kirchspiel umfasste bis 1893 den Amtsbezirk Schönau, in jenem Jahr wurde in Todtnau eine selbständige Pasturationsstelle Schönau-Todtnau errichtet. Heute umfasst das Kirchspiel die Gemeinden der Pfarrei Hüg, Atzenbach und den Ort Zell. Die Gottesdienste fanden zuerst im Löwensaale statt.

Im Jahre 1887 wurde der Bau einer Pfarrkirche begonnen, die 1888 eingeweiht wurde.

Eng verbunden mit dem Bau der Kirche ist das Wachstum der evangelischen Gemeinde.

Im Jahre 1850 wurden in Zell 62 evangelische Christen gezählt. Hundert Jahre später war ihre Zahl auf 1550 angewachsen und im Sommer 1953 betrug die Zahl der evangelischen Gemeindemitglieder 2040 Seelen.

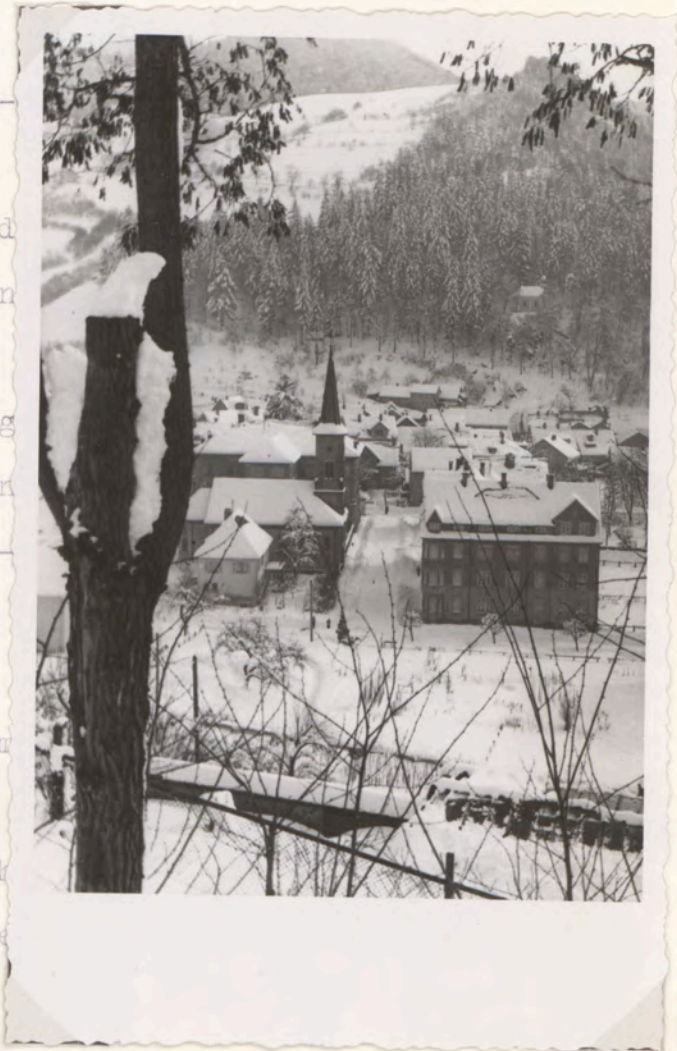


Die Kirche erhebt sich an der Ecke der Garten- und Karl Maria von Weberstrasse und ist aus Bruchstein und Murgtärer Sandstein im Rundbogenstil erbaut. In dem vierstöckigen, durchbrochenen spitzen Turm hingen vier Glocken, die gegen Ende des zweiten Weltkrieges abmontiert und abgeliefert werden mussten. Im Jahre 1951 erhielt die Pfarrei neue Glocken. Die Mittel dazu wurden aus Stiftungen, einem Bazar und einem Zuschuss der Stadtgemeinde aufgebracht. Der Innenraum der Kirche ist einfach gehalten, hat 450 Sitzplätze und eine Orgelempore. Eine Zierde des Gotteshauses bildet der vom evangelischen Frauenverein gestiftete Kronleuchter aus der Werkstatt des Kunstschmiedes Bär in Basel. Das Pfarrhaus wurde 1892 erbaut und liegt an der Gartenstrasse. Es ist geräumig und trocken und von einem schönen Garten umgeben. Die Gemeindekrankepflege, 1890 organisiert, wird von einer Diakonissin besorgt. Das Gemeindehaus gegenüber der Pfarrkirche wurde 1894 erbaut, die Kinderschule 1897 errichtet. Das Gemeindehaus enthält einen Saal für Gemeindeversammlungen, die Kinderschule, die Wohnungen für den Kirchendiener, die Kranken- und die Kinderschwester. 1899 wurde das Gemeindehaus durch einen seitlichen Anbau erweitert, in dem Diasporawaisen untergebracht wurden. 1912 wurde diesem Seitenbau ein grösserer Neubau mit 60 Betten angeschlossen, in dem die erweiterte Evangelische Waisenanstalt untergebracht wurde. 1932 wurde die Waisenanstalt jedoch wieder aufgelöst und das Gebäude von der Stadtverwaltung erworben. Im Seitenanbau des Gemeindehauses wurden Wohnungen eingerichtet, die durch das Evangelische Pfarramt vermietet werden. An Vereinen bestehen: Die Evangelische Jugend, Evangelische Frauen- und Männerkreise, eine Gemeindebücherei, und das Evangelische Hilfswerk.

Die Altkatholische Pfarrei wurde 1874 errichtet. Die Gottesdienste fanden anfangs im Laboratorium der Essigfabrik neben der Gewerbeschule statt. In den Jahren 1891-92 wurde die jetzige Pfarrkirche (Christuskirche) erbaut. Die feierliche Einweihung fand am 14. August 1892 durch den altkatholischen Bischof Dr. Josef Hubert Reinkens statt. Der einstöckige Bau aus Bruchstein erhebt sich an der Schulstrasse. Im dreistöckigen Turm hängen drei Glocken aus Gußstahl. Das einfache, jedoch sehr schmucke Innere mit schöner Orgel fasst 200 Personen.

Das Kirchspiel umfasst die Landkreise Lörrach und Müllheim.

Die Gläubigen wohnen in 42 verschiedenen Ortschaften verstreut. Ausserdem gehören die Orte Wehr, Minseln, Todtmoos und St. Blasien zur altkatholischen Pfarrei Zell. In Zell selbst sind 65 Altkatholiken ansässig. 1939 wurde auf dem Platz neben der Kirche ein modernes, geräumiges Pfarrhaus erbaut. Nach dem zweiten Weltkrieg waren einige grössere Reparaturen am Verputz und am Dachstuhl der Kirche erforderlich, wobei auch das Schieferdach des 32 m hohen Turmes neu gedeckt und im Gebälk teilweise erneuert wurde.



Die Kirchengemeinde ist dem Internationalen Hilfsverein angeschlossen, dem alle Altkatholischen Kirchen der Welt angehören. Ferner besteht ein Presseverein zur Förderung altkatholischen Schrifttums, dann eine Witwen- und Waisenkasse zur Unterstützung

der Hinterbliebenen der Geistlichkeit. Ähnlich der Caritas besteht ein Altkatholisches Hilfswerk, das dem Evangelischen Hilfswerk angegliedert ist.

Von den insgesamt 4550 Einwohnern der Stadt Zell stehen 2477 in einem festen Arbeitsverhältnis. Der weitaus grösste Teil davon ist in der Industrie beschäftigt, die sich ind/ der Hauptsache aus Textil- und Eisenindustrie zusammensetzt. In Zell gibt es 3 grosse Textilwerke:

1. Baumwollspinnerei Fessman & Hecker G.m.b.H.
2. Spinnereien und Webereien Zell-Schönau A.G.
3. Vistra- und Schappespinnerei G.m.b.H.

Die Baumwollspinnerei Fessmann und Hecker GmbH. wurde im Jahre 1826 durch Peter Köchlin von Lörrach als Handweberei gegründet. 1840 Bau der Baumwollspinnerei, die 1867 abbrannte. Im selben Jahre wurde sie wieder neu aufgebaut. 1883 Übernahme des Betriebes durch Gottfried Fessmann und Theodor Hecker. 1899 Tod Theodor Heckers. An seine Stelle tritt



Theodor Fessmann als Teilhaber. 1913 wird die Offene Handelsgesellschaft in eine G.m.b.H. als Familiengründung mit Theodor Fessman als alleinigem Leiter umgewandelt. Jetzige Leiter der Firma sind Dr. Ernst R. Fessmann und Dr. Theo Fessmann.

Als Baumwollspinnerei bezieht die Firma ihre Rohstoffe aus USA, Ägypten, Brasilien und der Türkei. Gleichzeitig wird auch Zellwollverarbeitung durchgeführt (Kellheimer Verfahren).

Die Firma beschäftigt 182 Männer und 247 Frauen, also insgesamt 429 Personen. Die sozialen und beruflichen Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen werden durch die Betriebsräte vertreten, sodass vor allem die sozialen Belange in weitestem Masse erfüllt werden (Kantine, Bad, Kindergarten). Erwähnenswert ist eine sehr gute Altersversorgung, wodurch Arbeitsunfähige nicht nur behördliche, sondern auch betriebliche Unterstützung erhalten. Die Abnehmer der im Betrieb hergestellten Gespinste sind die Webereien, die im Wiesental sehr zahlreich vertreten sind, und die Nähfadefabriken. Die Firma unterhält ausserdem in Höllstein einen Zweigbetrieb, die Gaze- und Kreppweberei Höllstein, die Voiles sowie Markisettes, Dekorationsstoffe, Kleider- und Wäschestoffe herstellt.

Der Gründer der Spinnereien und Webereien Zell-Schönau A.G.

(früherer Name: Mechanische Weberei Zell A.G.) ist der Fabrikant Peter Köchlin aus Lörrach, welcher das Gelände, worauf damals eine Mühle stand, im Jahre 1837 erworben hat. Die Gründung dieses Betriebes dürfte somit in die Jahre 1837-40 fallen. Später veräusserte Peter Köchlin das Geschäft an die Firma Häußler und Vonkilch. Im Jahre 1879 musste diese ihre Zahlungen einstellen. Das Bankhaus Christian Mez in Freiburg garantierte den Weiterbetrieb, um den Arbeitern Beschäftigung zu geben. Am 19. Januar 1880 wurde das Anwesen, das damals versteigert wurde, von der Firma Mez erworben und unter dem Namen Mech. Weberei Zell weiter-

geführt. Die Weberei wurde wesentlich vergrössert und im Jahre 1889 in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Im Jahre 1900 wurde die Weberei Rohmatt aufgekauft und als Fabrikfiliale von Zell aus weitergeführt. Ferner wurde die Weberei in Hottingen auf dem Hotzenwald gebaut. Am 9. Mai 1909 brannte der Hochbau sowie der grosse Webereibau der Zeller Fabrik vollständig nieder und wurde im gleichen Jahre in armiertem Beton neu aufgebaut. Während der Bauzeit wurde in den unversehrt gebliebenen Abteilungen in dreischichtigem Tag- und Nachtbetrieb gearbeitet, um die Arbeiter restlos beschäftigen zu können. Im Jahre 1916 erwarb die Firma das an das Fabrikanwesen anstossende frühere Quenzerische Eisenwerk. Das Werk umfasst neben der Weberei alle dazugehörigen Vorbereitungsabteilungen: Spukerei, Zettlerei, Schlichterei. Als Spezialität werden Jacquardstoffe zu Bettdamast in allen Qualitäten, zu Tischtüchern und Servietten hergestellt. Als Rohstoffe kommen Baumwollgarne in Betracht. Export hat die Firma nur in geringem Masse. Die Zeller Fabrikanlagen umfassen 10520 qm überbaute Fläche. Die Arbeiterzahl betrug im Jahre 1879 etwa 120, im Sommer 1914 etwa 480, im Jahre 1922 329 männliche und 241 weibliche Arbeitskräfte. Die heutige Arbeiterzahl beträgt 403 Männer und 344 Frauen. Am 1. Juli 1921 wurde die Spinnerei und Weberei Schönau mit der Mechanischen Weberei Zell unter dem Namen Spinnereien und Webereien Zell-schönau A.G. mit dem Sitz in Zell i/W. vereinigt.

Die Vistra- und Schappe-Spinnerei GmbH. (Früher Florettseidenspinnerei Zimmerlin, Forcart und Cie) wurde im Jahre 1838 von Fabrikant Markus Bölger-Huber aus Basel zunächst als eine Filiale seiner Basler Baumwollspinnerei eröffnet.

1876 wurde mit der Fabrikation von Florettseide begonnen. 1892 wurde die Firma in eine Kommanditgesellschaft unter dem Namen Zimmerlin-Forcart und Cie, später unter dem Namen Zimmerlin-Forcart und Cie A.G. umgewandelt. Im Jahre 1914 wurde die Zimmerlin, Forcart und Cie GmbH als selbständige Firma mit dem Sitz in Zell geschaffen. Dreimal wurde das Werk von Elementarereignissen heimgesucht. 1882 und 1896 wurde das Wehr an der Wiese durch Hochwasser weggerissen und 1897 brannte der alte Hochbau mit sämtlichen Maschinen ab. Das Zerstörte wurde jedes Mal von Grund auf erneuert.



Die Fabrik befasst sich mit der Herstellung von Kammzug aus Rohseideabfällen und mit dem Verspinnen desselben zu Schappe- und Kordonnetgarnen von gröbsten bis zu den feinsten Nummern. Diese Garne finden Verwendung zur Herstellung von Seidensamt, Geweben aller Art, Handschuhen, Strümpfen, für Spickereien, Spitzenklöppeleien, Effektgarnen usw. Die Kordonnets werden für Hand- und Maschinennäherei in der Schuh- und Handschuhfabrikation verwendet.

Als Rohstoffe kommen in Betracht: Die bei der Seidenzucht in grosser Menge abfallenden fehlerhaften Kokons, die nicht abgehaspelt werden können, alle Abfälle wie Flockseide und Kokonreste, die Abfälle der Seidenwindereien und -Zwirnereien und die Abfälle aus der Verarbeitung der wilden Seidenarten. Der Export geht nach der Schweiz, Österreich, Frankreich, Italien und Übersee. Von dem im Besitz der Firma befindlichen Gelände sind etwa 2 Hektar mit Betriebsanlagen überbaut (auf Gewann Au zwischen der Landstrasse und der Wiese). Die Arbeiterzahl betrug 1895 = 272, 1905 = 200, 1914 = 281 Arbeitskräfte. Heute beträgt die Arbeiterzahl der Firma 91 Männer und 276 Frauen, also insgesamt 387 Arbeitskräfte.

Die Zeller Eisenindustrie setzt sich zusammen aus:

1. Eisen- und Metallgiesserei J. Bernauer (Inh. Rolf Bernauer)
2. Maschinenfabrik Krückels, Zell i/W.
3. Pleus & Co., Fabrikation von Kfz-Teilen.

Die Eisen- und Metallgiesserei J. Bernauer wurde 1856 anstelle des Hammerwerkes in Hausen gegründet. Nach Eingang des Hammerwerkes übernahm Jakob Bernauer von Zell das Anwesen und errichtete eine Eisengiesserei, in der anfangs 18 Arbeiter mit der Herstellung von Maschinen- und Bauguss beschäftigt waren. Nach dem Tode J. Bernauers (1875) übernahm sein gleichnamiger Sohn den Betrieb und vergrösserte 1890 die Giesserei. Im Jahre 1914 ging das Geschäft auf dessen Sohn Rolf Bernauer über. Das Unternehmen beschäftigte 1922 = 35 männliche Arbeiter, heute = 50. Es werden Maschinen-, Bau- und Han-



Handelsgusswaren in Grau- und Spezialguss aller Art hergestellt, die im Wiesental und im Rheintal abgesetzt werden.

Die Maschinenfabrik Zell i/W. wurde von Zivil-Ingenieur Th. Winter und Ing.C.Marget im Jahre 1885 gegründet. Zuerst wurden 10 Arbeiter beschäftigt und Transmissionen, Turbinen und hydraulische Bremsregulatoren hergestellt. 1888 wurden die Betriebsanlagen durch einen Anbau vergrößert. Im Jahre 1898 wurde die Firma durch den Betriebsingenieur J. Krückels erworben. Der Turbinen- und Regulatorbau wurde unter dem neuen Inhaber aufgegeben, als Spezialität wurde der Bau von Textilmaschinen, insbesondere Kettenvorbereitungsmaschinen für Baumwolle, Wolle und Leinen eingeführt. Hauptabsatzgebiete wurden ausser Deutschland Italien, Belgien, England und auch Russland. Daneben wurden der allgemeine Maschinen- und Transmissionenbau weiterbetrieben, besonders erwähnt zu werden verdienen die durch verschiedene Patente geschützten Riemenaufleger, die besonders in Betrieben mit raschlaufenden Transmissionen vorteilhaft angewendet werden konnten. Im Jahre 1907 wurden die Werkstätten durch Aufbau eines 2. Stockwerkes vergrößert, ebenso stiegen langsam aber beständig der Geschäftsumsatz und die Arbeiterzahl. Sie betrug 1914 = 50, 1953 = 149 Beschäftigte. Nach dem Krieg war die Nachfrage nach den Spezialmaschinen der Textilindustrie so gross, dass die vorhandenen Werkstätten bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit ausgenützt werden mussten. Die Fabrikation ist jedoch behindert durch den Mangel an geeigneten Facharbeitern.

Die Firma Pleus & Co. wurde 1919 in Krefeld gegründet. Als sie 1943 durch Fliegerangriffe vollständig zerstört worden war, wurde der Betrieb in Zell neu aufgebaut. Die ehemalige Zellulosefabrik wurde angekauft und im Laufe von 10 Jahren zu einer Giesserei und Maschinenfabrik umgebaut.



Das Fabrikationsprogramm geht vom Roheisen bis zu den Fertigfabrikaten. Es werden Einzelteile für die Automobilindustrie, für den Schiffbau und für den allgemeinen Maschinenbau hergestellt. Absatzgebiet ist hauptsächlich die Bundesrepublik, jedoch hat die Firma auch Export (10%) nach den übrigen europäischen Ländern und nach der Türkei, Iran und Ägypten. Zur Zeit werden 112 Personen beschäftigt (107 Männer, 5 Frauen).

Ausser den Werken der Textilindustrie und Eisenverarbeitung ist in Zell auch eine Papierhülsenfabrik. Das Werk wurde 1874 als erstes in Baden von Franz Sauer gegründet. Der Antrieb der Maschinen erfolgte zuerst von Hand, 1875 mechanisch durch Wasserkraft. 1902 wurde das Werk von Wilhelm Sprich übernommen.

Es wurden beschäftigt 1922 = 19 Arbeiter, heute noch 17 .
Hergestellt werden Papierhülsen für Baumwoll- und Seidenspinnereien, Zwirnereien und Webereien, die in Süddeutschland Absatz finden.

Der jüngste Herstellerbetrieb in Zell, die Color-Metall-Reissverschluss GmbH wurde 1950 von Otto Müller gegründet.
Hergestellt werden Reissverschlüsse in allen möglichen Ausführungen (Messing, Messing vernickelt und Aluminium). Abnehmer finden sich im ganzen Bundesgebiet. Der grösste Abnehmer der Produkte ist die Konfektionsindustrie, während der Export nur einen ganz geringen Umfang hat.

Im gesamten beschäftigt die örtliche Industrie 1898 Personen, davon sind 986 Männer und 912 Frauen. Interessant ist, dass von den 1543 in der Textilindustrie arbeitenden Personen die Mehrzahl Frauen (867) sind, im Gegensatz zu 676 Männern. Die Eisenindustrie beschäftigt 311 Personen, davon sind 297 Männer und 14 Frauen. Der übrige Teil der Bevölkerung arbeitet im örtlichen Gewerbe, zum Teil auch auswärts. Zu nennen wären die Baufirmen, ein Gipsergeschäft, Zimmergeschäfte, Sägewerk, Schreinereien und Einzelhandelsbetriebe, die noch eine grössere Personenzahl beschäftigen. Ausserdem besteht in Zell eine Bezirkssparkasse, die 6 Männer und 2 Frauen beschäftigt. An der Post sind 34 Männer, an der Bahn 22 Männer tätig. Der Volks- und Handelsschulunterricht wird von 11 Lehrkräften erteilt. Die Stadt selbst beschäftigt 34 Angestellte, dazu kommen noch die im Städt. Krankenhaus tätigen 24 Frauen und 3 Männer (Schwestern und Ärzte). 4 Schwestern betreuen die Kinderschule und 3 das Josefs Haus. In Zell sind 5 Ärzte ansässig, es besteht auch eine Apotheke.

Im Gaststättengewerbe sind 52 Personen tätig. Durch das örtliche Kleinhandwerk werden weitere 174 Personen beschäftigt, während die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten immer weiter zurückgeht und zur Zeit noch 64 Personen beträgt.

Die Zeller Bevölkerung ist längst keine reinstammige mehr. Das war sie noch im 18. Jahrhundert. Dann aber kamen, durch die günstige Entwicklung der Industrie angelockt, Angehörige fremder Stämme aus anderen deutschen Bundesstaaten herbei, die sich dauernd in Zell niederliessen und die heute einen grossen Teil der Bevölkerung bilden. Ihrer Stammeszugehörigkeit nach sind die alten Einwohner Zells Alemannen mit allen Vorzügen und Fehlern dieses Volksstammes. Sie sind ein mittelgrosser, kräftig gebauter Menschenschlag, etwas eckig und schwerfällig. Der Zeller ist ein unverdrossener Arbeiter. Die teilweise Unergiebigkeit des Bodens hat frühzeitig den Sinn für gewerbliche Tätigkeit geweckt und ausgebildet. Er weiss, das Geld am rechten Platz zu verwenden, hat Sinn für Sparsamkeit und Ordnungsliebe. Er ist allem unnatürlichen Tun feind, ist aber bildungsfähig und mit nüchternem Verstand und stark ausgeprägtem Rechts- und Unabhängigkeitssinn begabt. Eine freie, doch tiefreligiöse Gesinnung verbindet ² in mit der alten Gewohnheit und Sitte. Von Neuerungen will er nicht viel wissen. Was dem Fremden auffällt, ist eine gewisse Zurückhaltung und Verschlossenheit. Doch ist auch eine gewisse Verstocktheit und mitunter blindes, unüberlegtes Handeln nicht zu leugnen.

Wenn auch die Industrialisierung einen gewaltigen Umschwung im Zeller Wirtschaftsleben gebracht hat, so hat sie doch leider andererseits der Stadt ihre Eigenheit genommen und den letzten Rest des Volkslebens zum Verschwinden gebracht. Selbst die El-

Eltern sind nicht mehr in der Lage, ihren Kindern vom alten Zell zu erzählen. Überall ist das Volksleben verschwunden. Was sich noch erhalten hat, ist sehr wenig. Es ist daher eine undankbare Aufgabe, das Zeller Volksleben darzustellen, denn die Alten, die es noch in Erinnerung hatten, sind tot, und die Jungen wissen nichts mehr davon.

Am Abend des 6. Dezember kommt zu den Kindern der auch andernorts bekannte "Nikolaus" in der Kleidung eines Bischofs, mit einem als Knecht Rupprecht verummten Begleiter. Die braven Kinder werden gelobt, die bösen bekommen von der Rute des Knecht Ruprecht eines übergezogen. Zuletzt aber dürfen alle in den mit Äpfeln, Süßigkeiten und "Kreppimännern" gefüllten Sack greifen und bekommen so eine Entschädigung für den ausgestandenen Schrecken. Am Christabend ist nach alter Sitte Bescherung aller Familienangehörigen untereinander. Am Neujahrstag gehen die Kinder zu Bekannten und Freunden, natürlich auch zu den Verwandten und Paten und "düan s' Neujohr awünsche". Dafür bekommen sie dann eine Belohnung, meistens etwas Geld. Am Tage vorher sagen sie deshalb zu den Leuten:

"Hütt isch Silvester und morn isch Neujohr,
un wenn mr nüt gisch, dann zupf di am Ohr".

Am Sonntag Invocavit, der im Volksmund alte Fasnacht genannt wird, findet das "Scheibenschlagen" statt. Am Nachmittag sammeln junge Burschen das von den Bewohnern schon bereitgelegte Holz unter dem Ruf:

"Holz, Holz, en alti Frau, en alte Strauhuet !

S' isch alles guet".

Sie bringen das Holz zum Scheibenplatz am Möhrenberg. Bei eintretender Nacht werden die gesägten Scheiben zu einem Feuer gebracht, angezündet und glühend unter Drehen ins Tal geschleudert. Dabei wird folgender Spruch gesungen:

"Schibi, Schibo, d' Schibe soll goh,
si goht nit links, si goht nit rechts,
si goht de Rai ab und schlat aim s'Bei ab".

Das Scheibenschlagen ist ein alter germanischer Brauch, der tief im Volke sitzt. Die glühenden Scheiben sollen kleine Feuersonnen sein, die der Frühlingssonne als Gruss entgegengeschleudert werden. A

Von dem altüberlieferten Brauchtum der Zeller Fasnacht berichte ich in einem späteren Abschnitt.

Am Peter und Paulstag (29. Juni) wird auf dem Grendelplatz mit Musik und Tanz das Grendelfest abgehalten. Der Turnverein nahm sich um dieses Fest an, so findet an diesem Fest jedes Jahr ein Schauturnen und sonstige Vorführungen statt.

Der Kirchweihsonntag ist ein allgemeiner Feiertag. Am Kirchweihmontag findet der Traditionelle "Chilbimärt" statt, auch wird auf dem Bahnhofplatz ein Vergnügungspark aufgebaut.

Wird ein junger Erdenbürger getauft, so erhält er Pat und Patin. Der Pate des "Goddechinds" heisst "Göddi", die Patin "Godde".

Bei Hochzeiten war es früher Sitte, dass die jungen Eheleute, wenn sie von der Trauung heimkehrten, über ein Seidenband springen mussten, das nur gsenkt wurde, wenn das Paar einige Groschen Lösegeld bezahlte. Heute wird bei den Hochzeiten noch "gekränzelt", d. h. die gleichaltrigen Freundinnen der Braut schmücken deren Haustür mit einem Denkspruch und mit einem Gewinde aus grünem Tannenreisig und weissen Rosen. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden die Hochzeiten unter grossem Aufwand in den Wirtschaften gefeiert. Wer das Brautpaar kannte, musste ehrenhalber erscheinen. Die Beteiligten bezahlten einige Mark (Dördi) und erhielten den Tag über Speise und Trank.

Es gibt noch einige alte Reime, die immer weiter überliefert wurden. Auch heute noch hört man den Spottvers über die damaligen Kirchspielgemeinden:

"Zell isch e schöni Stadt,
Atzebach isch de Bettelsack,
Mambach isch de Lirizüber,
Pfaffeberg de Deckel drüber.
Helblingsmatt isch de Pflumestei,
Chäsere stoht ganz allei
d'Hellbühl isch e Glasscherbe
un d'Bigimatt die muesss verderbe".

Auch einige Kinderreime hört man immer noch:

"Es regelet, es schneielet,
es goht en chüele Wind,
d'Buebe die ziehn Hänsche a
un d'Maidli laufe gschwind".

Reizend ist das Glückwunschversachen, das die ganz kleinen Zeller aufsagen:

"I bi e chlai Bummerli
churz un dick
i stand in e Winggeli
un wünsch dr viel Glück!"

Kleine Kinder wiegt man gern auf den Knien und lässt sie reiten. Dabei wird gesungen:

"Ritti, ritti, Rössli, z'Basel stoht e Schlössli,
z'Chander stoht e Guckihuus,
s'luege schöni Maidli druus.
di aind spielt Giege
di zwait schnetzlet Chride
di dritt chocht Haferbrei,
dass es längt für alli drei".

Die alte Zeller Tracht ist völlig verschwunden. In alten Bürgerhäusern findet sich noch dieses oder jenes Trachtenstück, das aber kaum noch öffentlich getragen wird. Um die Tracht wieder ins Leben zu rufen, sammelten sich alle, die auch für Volkstanz und Theaterspiel Interesse hatten, in einer 1935 gegründeten Trachtengruppe, die nach den alten Vorbildern eine neue Tracht schuf. Während des Krieges ging die Trachtengruppe ein, wurde aber 1946 neu gegründet. Unter Leitung des Vorstandes Josef Kunzelmann führte sie in verschiedenen Städten und Dörfern des Wiesentals Dialektstücke des Zeller Jungbürgers Gerhard J u n g auf. Da sich keine neuen Mitglieder mehr dazu fanden und die alten sich durch Wegzug usw. verringerten, wurde die Trachtengruppe 1953 mit der Jugendgruppe des Schwarzwaldvereins zusammengelegt.



Die Mundart von Zell gehört zum allemannischen und zwar zur Gruppe des nördlichen Hochallemanischen, in dem anlautendes K als rauhes, am Hintergaumen gesprochenes CH erscheint. Dabei gibt es einige grammatikalische Eigenheiten:

Mittelhochdeutsche lange Vokale und Doppelvokale werden vor S und T gekürzt, man sagt "Brut" (Braut), Zitt (Zeit).

Beliebt ist die Vokaldehnung vor R oder R mit Konsonant.

Häufig tritt Schwund des Nasallautes im Auslaut ein, so in

Stei (Stein), nai (nein). Die Mundart neigt zur Rundung von Vokalen, so sagt man "Öpfel" (Äpfel), "Öbbis" (etwas), umlauthindernd ist CK und GG. Man sagt "Stuck" (Stück) und "Bruck" (Brücke). Der Akzent liegt in der Wortbildung stets vorn. Ausserdem gibt es feststehende Ausdrücke und Redensarten, die die Eigenheit der Mundart betonen:

Beim Gruß bedient man sich ausser den gewöhnlichen Formen auch noch folgender Redewendungen: "Grüessdi, wo gosch ane?" "Wie gohts dr allwißl?". Zu den Wiesen sagt man "Matten", zu den Kartoffeln "Herdöpfel" zu den Zwiebeln "Zibele", zu den Gurken "Gugummere". Die Henne heisst "Gluckere", wenn sie brütet oder Junge hat, der Hahn "Gückel", das Zicklein "Gitzi", die Katze "Busseli". Eine kurze Jacke heisst "Tschobe", Stroh- und Filzpantoffeln "Finke", Handschuhe "Händsche". Wer einen Riss im Kleid hat, hat einen "Schlenz". Der Kartoffelbrei heisst "Herdöpfelstock", was auf einmal gekocht wird, ist eine "Chochete". Kartoffeln werden nicht geröstet, sondern "bräglet", oder auch "gschwellt" (Pellkartoffeln). Zuckerwaren nennt man "Gutzli", Zwiebelkuchen = "Zibelewaie". Der Rahm auf der gekochten Milch heisst "Schlempe". Schwindlig ist "sürmli" oder "drümli", Hübsch und gefällig = "gattig". Der Neugierige ist ein "Wunderfitz". Ein nachlässiger Mensch = "Glunki". Schimpfnamen sind: "Dubel" und "Siach". Ein äusserst beliebtes Schimpfwort ist "Chaib", wer etwas versteht ist ein "Chaibekerl", andernfalls ist er "chaibedumm". Gingge heisst einen Tritt geben, gumpe = springen, "keie lo" = fallen lassen, eine etwas versalzene Suppe ist "e bizzeli räs". Zum zweihenkligen Korb sagt man "Zaine" und zu einem schlecht brennenden Licht "Funzle".

Zum besseren Verständnis der Eigenart folgt hier noch eine Mundartprobe:

S'sch n e i t !

Zwai Maidli sitze in dr Stube un stricke. Uf aimol sait s'aind zum andere:

" Lueg doch emol use, s'schneit !"

" Isch woehr ? Schneit's wirkli ?"

" häjo ! Lueg doch ! Un mr henn doch scho glaubt, mr kriege des Johr gar kai Schnee !"

" Hesch recht ! Aber s'isch au immer später worde un dr Schnee isch aifach it cho. Lueg au do, d'Chinder ziehne scho d'Schlitte use; i glaub gar, die wenn scho go Schlitte fahre !"

" Aber etz cha mr doch no gar it. Wenn's eso witermacht, gochts frili nümmi lang. J giengt weger lieber go Schifahre."

" J au ! Was mainsch, wotte mr morn it goh ? Wenn's hüt z'Nacht immer so schneit, no sott mer morn fascht fahre chönne."

" Guet, i gang gern mit. Z'erscht mues i aber deheim mini Brettli richte. Mr sehn is deno morn wieder, gell ! Isch dr's recht am drei ?"

" Jo, natürlig. Also adje, Annemeili !"

" Adje, Vreneli !"

Z e l l e r F a s n a c h t .

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass Zell zur Fasnachtszeit eine vollständige Narrenstadt und zwar eine a l t e Narrenstadt ist. Diese Behauptung der Zeller entbehrte lange Zeit der stichhaltigen Beweise. Sie stützte sich lediglich auf die Tradition, Ein Argument für das Alter der Zeller Fasnacht ist zwar die konfessionelle Richtung der Einwohnerschaft, die von jeher überwiegend katholisch war und sich vor der Fastenzeit noch einmal richtig austoben wollte. Die Chronisten gaben sich jedoch mit dieser, ihrer Ansicht nach fadenscheinigen, Begründung nicht zufrieden. So wurden denn alle erreichbaren Archive durchsucht. Schliesslich fand sich auch im Landesarchiv zu Karlsruhe ein gültiger Beweis, dass Zell schon im Jahre 1627 Fasnacht getrieben hatte. Somit steht also fest, dass die Stadt Zell eine alte Narrenstadt ist, jährlich zu der dem Narrentum gggebenen Zeit.

Die ehemals wirtschaftlich schlechte Lage Zells versagte den Einwohnern lange Zeit, ihre Fasnacht gross aufzuziehen. Um sich dennoch dem Narrentreiben widmen zu können, half sich die breite Öffentlichkeit dadurch, dass sie alte Kleider aus Grossmutterns Zeiten anzog und so Fasnacht machte. So ist das "alte Weib" zu einer Art Privileg der Zeller Fasnacht geworden. Den Höhepunkt der Fasnacht bildet denn auch das traditionelle "Altweiberrennen", das jedes Jahr am Fasnachtsdienstag in der Kirchstrasse abgehalten wird. Die "alten Wieber" führen einen Hindernislauf durch, der über Sprungbretter, Matratzen, Holzhaufen Heuwagen und anderes führt. Dazu kommt noch, dass diese Hindernisse mit Kinderwagen, ja sogar mit auf Rollen laufenden Betten überwunden werden müssen. Dass dies ein ganz besonderes Ereignis ist, beweist die Menschenmenge, die jedes Jahr die Rennstrecke umsäumt und die alten Weiber mit TA-HÜ, dem Zeller Narrengruss

anspornt. Besonders originell sind die Zeller "Schrättele". Das sind Tiergestalten wie Ziegenböcke, Hähne, Katzen und Mäuse die von einem Oberschartt, einer Hexe mit langen Bastlocken angeführt werden. Sie stellen Sinnbilder für die bösen Geister dar, die im Frühjahr mit viel Lärm und Geschrei ausgetrieben werden. Jetzt führen sie am Fasnachts-Sonntag und Montag den Umzug an und vollbringen allerhand Unsinn.



Nach der durch den 1. Weltkrieg bedingten Fasnachtspause war Zell nach seiner alten Tradition eine der ersten Städte, die wieder Erlaubnis zum Abhalten der Fasnacht erhielten. Bisher war das Fasnachtstreiben ohne besonderen Aufbau vor sich gegangen. Die Handwerker und Gewerbetreibenden waren die hauptsächlichsten Träger, doch nun schlossen sich interessierte Kreise zur Zeller Fasnachtsgesellschaft zusammen. Als Besonderheit dieser Organisation ist die Aufteilung der Stadt in verschiedene Teilgemeinden zu nennen. Entsprechend ihrer Lage in der Stadt, haben diese Gemeinden klanvolle Namen wie "Schwyz", "Sunneland", "Paradies", "Obertal", "Mittelstadt", "Innegmei", "Grönland" und "Farbenreich". Am schmutzigen Donnerstag wählt jede Gemeinde ihren Gemeinderat, der aus dem Bürgermeister, Ratschreiber, Rechner und Polizist besteht, dazu kommt noch der "Schermuuser" und der "Trottel". Der Elferrat, in dessen Händen die Durchführung der Zeller Fasnacht liegt, setzt sich zusammen aus dem Präsidenten, dem Kanzler, Schatzmeister und den 8 Bürgermeistern der "Aussengemeinden". Der erwählte "Prinz" trifft am Fasnachts-sonntag mit einem Sonderzug in Zell ein. Prinzengarde und alle Würdenträger der Fasnachtsgesellschaft nehmen ihn dort feierlich in Empfang.

und geleiten ihn zum Rathaus, wo ihm der Bürgermeister in aller Form die Stadtschlüssel übergibt und die Herrschaft über die Stadt für die Dauer der närrischen Tage auf ihn überträgt. Darauf hält der Prinz eine Ansprache an sein Narrenvolk, nimmt den Bürgermeister für die Dauer der Fasnacht gefangen und führt ihn an einer Kette in seinem Gefolge mit sich. Wo auch während der folgenden Tage der Prinz mit seinem Gefolge erscheint, wird er jubelnd begrüsst, so auch beim grossen Fasnachtsumzug, der am Sonntag durch alle Strassen der närrischen Stadt zieht und Jahr für Jahr viele Tausende von begeisterten Zuschauern anlockt. Unter Klängen des Zeller Narrenmarsches, der vom Zeller Kapellmeister Rudolf Schneider gedichtet und vertont worden ist fährt der Prinz in festlich geschmücktem Prinzenwagen und von zahlreichen Narrengruppen und Narrenwagen umgeben durch die Stadt. Überall spielt man und singt man das Zeller Narrenlied:

" Holladio, d'Zeller sin froh
d'Fasnacht isch do!
Alli jungi Zeller Maidli
schwinge ihri Narrechleidli
Niemer isch verdruckt, alles isch verruckt !

Holladio, d'Zeller sin froh
d'Fasnacht isch do
Alti, Jungi, Dicki, Dünni
rüefe, gell du chennsch mi nümme ?
Alles isch verdrückt, niemer isch verdruckt!

Holladio, d'Zeller sin froh
d'Fasnacht isch do !
Jobbifrieder, Annemeili,
beidi ziehn am Narreseili!
Niemer isch verdruckt, alles isch verruckt!

Holladio, d'Zeller sin Froh
d'Fasnacht isch do !
Wenn Prinz Karneval tuet walte,
düen mir Zeller zemmehalte.

Während im allgemeinen das Wuesental nicht arm an Sagen ist, kennen wir doch nur wenige, die Zell selbst zum Schauplatz ihrer Handlung haben:

Um die Hohe Möhr tobt nach altem Volksglauben das "Wütende Herr" und der "Wilde Jäger". Dieser hat einen Lokalnamen und heisst "Der wilde Bullach". Hier hat sich diese uralte, allgemeine Sage an den Förster Bullach gehängt. Am Nordabhang der Hohen Möhr finden wir den sagenumwobenen Fronfastenacker, ein gruseliges Gebiet, auf dem die hexenähnlichen Fronfastenweiber zu gewissen Zeiten ihr Unwesen treiben. "Eines Tages, so berichtet die Sage, hatte ein Adelsberger Mann für seine Frau ein Fässchen guten Weines gekauft und wollte es in der Nacht heimtragen. Unterwegs sah er aus der Ferne einige Frauen herbeikommen, die er an ihren weissen Schleiern als Fronfastenweiber erkannte. Schnell verbarg er das Fässlein in einem Weggraben und sich selbst ein Stück davon weg hinter einer Staude. Als die Weiber zu dem Fässlein kamen, lagerten sie sich darum, tranken lustig daraus und entfernten sich erst nach einer guten Weile. Betrübt ging nun der Mann zu dem Fässlein, welches er halb ausgetrunken glaubte. Jedoch beim Aufladen fand er, dass es nur ein wenig leichter geworden war. Zuhause zapfte er lange daraus und als es gar nicht leer werden wollte, schaute er schliesslich hinein, da war nichts mehr darin. Ohne das Hineinschauen wäre aber das Fässlein niemals leer geworden."

Ein noch gruseligere Platz ist der Talausgang gegen Hausen. Ein Mann aus Zell erzählt: "Als ich in einer Winternacht auf dem Heimweg in der Hausener Hammerschmied eingekehrt hatte, hörte ich nach 11 Uhr einen Reiter herankommen. Ich hoffte, in ihm einen Begleiter zu finden und machte die Tür auf. Da sah ich im Schein des Schmiedefeuers draussen einen Rappen vorbeischreiten, welcher den jenseits von ihm gehenden Reiter fast verdeckte."

Ich sah nur, dass der Reiter Ziegenfüsse hatte. Neugierig folgte ich ihm bald und war, da er sehr langsam ritt, in kurzer Zeit dicht hinter ihm. Plötzlich stürzte er mit seinem Pferd links in den Strassengraben. Erschrocken rief ich ihm zu, ob ich ihm helfen solle, erhielt jedoch keine Antwort. Im Graben war alles still. Da ging ich weiter, aber bald hörte ich den Reiter mir nachkommen. Um ihn beim Vorüberreiten zu betrachten, blieb ich stehen, jedoch da hielt auch er, bis ich wieder fortging. Ebenso machte er es, als ich in bei der Ziegelhütte erwartetet. An der Zeller Kapelle stellte ich mich zum dritten Mal auf, aber sobald er in ihre Nähe kam, warf er schnell das Pferd herum und jagte das Tal hinunter, dass die Funken stoben. Jetzt wusste ich, dass der Reiter ein böser Geist war, welchen das Gotteshäuslein davon geschecuht hatte."

Aber auch gegen Atzenbach zu spukt es. Auf den Matten und Äckern erscheinen in manchen Nächten brennende Männer, die bei ihren Lebzeiten durch Versetzung von Marksteinen ihre Grundstücke vergrössert hatten. Mit Blitzesschnelle fahren sie von einem Ort zum andern, springen den Leuten, die etwas tragen, darauf und lassen sich mit forttragen. Einem Bauern von Freiatzenbach, welcher mit einem Sack Mehl aus der Zeller Mühle heimkehrte, setzte sich ein solches Gespenst auf den Sack und liess sich, immer schwerer werdend, bis an seine Haustüre tragen. Als diese auf des Bauers Klopfen von seiner Frau geöffnet wurde, rief dieses aus: "Was Teufels hast den Du auf dem Sack?" Da verliess das Gespenst den Bauern, der wohl gemerkt hatte, dass er ausser dem Mehl noch einen brennenden Mann auf dem Rücken hatte,

Auch wird berichtet, dass bei Zell in alten Zeiten, als das Heidentum noch im Tale herrschte, ein Schloss am Bergabhang links von der Wiese stand. Es war stark und stolz erbaut und mit dem Tal durch eine Brücke aus Leder verbunden. Dieses Schloss bewohnte ein heidnischer Ritter mit seiner Tochter, die viel für die Armen tat. Der Vater zürnte ihr deswegen, aber die Tochter liess sich nicht abhalten, in seiner Abwesenheit hinabzugehen ins Tal, um kranke Frauen und alte Männer zu Pflegen und ihnen Speise und Trank zu geben. Eines Abends bemerkte der Vater, dass trotz seines Verbots die Tochter wieder hinabgegangen war. Da schwor er, sie in den Kerker seines Schlosses sperren zu lassen, bis sie von ihrer Mildtätigkeit ablasse. Am dritten Tage, an dem das Mädchen im finsternen Keller sass, bebte die Erde und begrub das herrliche Schloss unter sich. Der Vater und die ganze Dienerschaft wurden verschüttet. Nur die mildtätig Tochter blieb wunderbarerweise am Leben. Sie wurde Christin und trat in das neugegründete Kloster Säckingen ein, wo sie ein heiligmässiges Leben führte."

Eine alte Frau erzählt: "Vor langer Zeit habe einmal ein Schafhirt ins Möhrenggebiet auf die Weide geführt und zwar in den Freigraben. Da sei ein derart heftiges Unwetter niedergegangen, dass der Bach immer mehr anschwell und fast alle Schafe mitriss. Die Bauern von Freiatzenbach sahen zu ihrem grössten Entsetzen, wie viele tote Schafe den Bach hinuntertrieben. Wer der Hirte war und was aus ihm und dem Rest der Herde geworden ist, weiss man nicht."

Vor 1837, dem Gründungsjahr einer Lesegesellschaft, gab es in Zell noch keinerlei Vereine. Erst in den folgenden Jahren wurden Vereine für Bildung, Geselligkeit und Heimatliebe gegründet. Inzwischen hat das Vereinsleben einen starken Aufschwung genommen und es bestehen heute in Zell Vereine, die den verschiedensten Aufgaben dienen.

Zur Förderung kulturellen Lebens:

Gesangverein, Stadtmusik, Streichorchester, Volksbildungswerk.

Zum Schutze und Erhaltung der Heimat und ihrer Bräuche:

Schwarzwaldverein, Die Naturfreunde, Fasnachtsgesellschaft.

Zur Körperertüchtigung:

Turnverein, Kraftsportverein, Fussball-, Handball-, Tennisclub.

Für Tierzucht usw.:

Kleintierzuchtverein, Schäferhundeverein

Interessengemeinschaften; Standesvertretungen:

V.d.K., B.H.E., B.d.H., Gewerkschaften aller Berufsgruppen, Huasbesitzerverein.

Ausserdem Ortsgruppen der politischen Parteien, eine Konsumgenossenschaft usw.

Im Jahre 1852 wurde ein "Pompier-Corps" gegründet, das der Vorgänger der heutigen Freiwilligen Feuerwehr ist. Sie war zuerst eine Zwangsfeuerwehr, der jeder taugliche Mann von 18 - 40 Jahren beitreten musste. Sie bestand aus 2 Rotten. Das Kommando führte ein Hauptmann, dem ein Offizier beigegeben war. Die oberste Leitung hatte der Bürgermeister. Im Jahre 1873 wurde das Pompier-Corps in eine freiwillige Feuerwehr umgewandelt.

1902 wurde ein Rettungszug aufgestellt, der sich aus besonders gut ausgebildeten, bei Bränden leicht erreichbaren Kräften zusammensetzte, um im Ernstfall rasch und wirksam eingreifen zu können. Als sich dann beim Brand der Vistra & Schappespinnerei

im Jahre 1925 die 600 l-Motorspritze mit Pferdezug, die 1921 angeschafft worden war, als zu schwach erwies, wurde 1926 die 1200 l-Automobilspritze angeschafft und die Feuermeldeanlage erstellt. Der 2. Weltkrieg stellte die Wehr vor neue, schwere Aufgaben. Wenn auch Zell von Angriffen und Bränden verschont blieb, so musste die Wehr doch ständig einsatzbereit sein. Da die Männer einberufen worden waren, wurde ihr Platz von Feuerwehrhelferinnen eingenommen. Der Zusammenbruch 1945 traf auch die Wehr schwer. Die Wiederbeschaffung von Ausrüstungsgegenständen und Geräten war bis zur Währungsreform eine fast unlösbare Aufgabe. Doch wurde dann 1949 ein neues Löschfahrzeug LF 15 (Magirus) angeschafft und 1952 der langersehnte Schlauch-turm erstellt. 1952 beging die Zeller Wehr den Jahrestag ihres 100 jährigen Bestehens, der zu einem Fest für die ganze Umgebung wurde. Die Mannschaftsstärke der Wehr beträgt heute 65 Mann sie stzt sich aus 4 Löschgruppen mit folgenden Geräten zusammen:

1. Löschgruppe: Löschfahrzeug LF 15
Diese Gruppe ist an der Weckerlinie angeschlossen und kommt auch für Überlandbrandhilfe zum Einsatz.
2. Löschgruppe: Mercedes-Benz Autospritze 1200 M/1
Baujahr 1926
3. Löschgruppe: Grether Tragkraftspritze TS 8
Baujahr 1936
4. Löschgruppe: Metz Anhängeleiter AL 17 (Steighöhe 17 m)

V. Die Geschichte.

Als Gründungszeit von Zell im Wiesental können wir die Wende des ersten Jahrtausends annehmen.

Das im Jahre 878 zum ersten Male erwähnte Frauenkloster in Säckingen errichtete im oberen Wiesental einen Missionsposten, C e l l a genannt. Die iro-schottischen Mönche rodeten den umliegenden Wald, bauten ein kleines Holzkirchlein und bald entstand neben dem Kirchlein ein Hof, der vom Meier des Säckinger Klosters bewirtschaftet wurde. Da der Hof auch ~~Gerichts~~ Gerichtsstätte war, zog er die Bewohner der Nachbarschaft zur Ansiedlung an.

Im Jahre 1280 ernannte König Rudolf I. (1273-1291) seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf zu Herzögen von Österreich und übertrug ihnen 1288 die Schirmvogtei über Säckingen. Da Zell damals politisch zu Säckingen gehörte, stand es von diesem Zeitpunkt ab unter dem Schutze der Habsburger Schirmvögte. Inwieweit die Zeller in die Kriege des 14. und 15. Jahrhunderts verwickelt wurden, lässt sich nicht feststellen. Fest steht nur, dass am Ostermontag 1446 einige hundert Basler, Österreichs grimmige Feinde, in Zell einfielen, 32 Gefangene machten, darunter den Vogt Schühlin und mit grosser Beute (400 Stück Vieh) davonzogen. Die Reformation konnte sich im Zeller Tal nicht durchsetzen, da die Herzöge von Österreich, die sehr glaubenstreu waren, diese durch Gewalt und unbeugsame Strenge verhinderten.

Im 12. und 13. Jahrhundert waren die Herren von Altenstein im lehenhaften Besitz des Meieramtes von Zell. Um das Jahr 1350 erhielten die Herren von Schönau durch Einheirat die Herrschaft über Zell. Im Jahre 1393 wurde Walter von Schönnau seines Meieramtes enthoben und dieses an Graf Hans von Habsburg verliehen. Auf Protest des Hürus von Schönau wurde es jedoch dem Grafen wieder aberkannt und kam nun pfandweise an

den Basler Bürger Jakob Z i b o l l , der es bis zum Jahre 1407 verwaltete. Er übergab das Lehen dann seinem Sohn Petermann, der es bis 1413 innehatte. In diesem Jahre verpfändete die Äbtissin Claranna das Lehen an das Geschlecht derer zu R h e i n in deren Besitz es bis 1511 verblieb. Im Jahre 1511 löste Kaspar von Schönau das ganze Meieramt von Säckingen wieder ein. Damit kam Zell wieder unter den Lehensbann derer von Schönau und verblieb darunter bis 1805. Durch den Pressburger Frieden (1805) wurde es dem Kurfürsten von Baden zugeteilt, der es im Sommer 1806 als Großherzog feierlich in Besitz nahm. Großherzog Karl Friedrich erhob Zell im Jahre 1810 zur badischen Stadt, gleichzeitig wurde die Stadt dem Amtsbezirk Schönau angegliedert.

Bis zum 16. Jahrhundert war Zell ein Dinghof, der von einem Meier verwaltet wurde. Zu jener Zeit erfolgte dann die Bildung einer Vogtei Zell, zu der ausserdem Hauptort Zell noch Atzenbach Mambach, Pfaffenberg, Käsern, Riedichen, Gresgen, Happach, Schürberg Ehrberg mit Wühre und Stadel, Sonnenmatt, Altenstein, Häg, Rohmatt, Blauen und Adelsberg gehörten. Der Flächeninhalt war rund 5200 ha.

Neben dem Vogt wurde die Vogtei verwaltet durch den Rat oder die Geschworenen, die Fürsprecher, die Marker, den Fleisch- und den Brotschätzer, den Feuerhauptmann, die Waisenrichter, den Weibel den Einzüger, den Sigrist und den Schulmeister.

Der Vogt wurde von der Gemeinde jeweils auf 2 Jahre gewählt und hatte in der Hauptsache richterliche Funktionen. Seine Tätigkeit war ehrenamtlich, doch bezog er eine Entschädigung und aus seiner richterlichen Funktion manigfache Tagegelder.

Neben dem Vogt standen die zwölf Geschworenen, die Polizeigewalt on ihren Orten ausübten und für Frieden und Ordnung zu sorgen

hatten. Die vier Fürsprecher vertraten und verteidigten die streitenden Parteien vor Gericht. Die Marker hatten die Marksteine zu setzen, Brot- und Fleischhschätzer den Preis zu schätzen und für richtiges Gewicht und gute Beschaffenheit zu sorgen. Der Weibel war Gemeinde- und Amtsbote und musste auch Urteile und Vorladungen zustellen.

Nach Ernennung von Zell zur badischen Stadt begann die Auflösung der Vogtei, die am 1. Juni 1811 vollzogen wurde.

Gleichzeitig wurde ein Amt Zell errichtet, an dessen Spitze ein Amtmann stand. Sein Gebiet deckte sich mit dem der Vogtei Zell. Dieser übte die niedrige Gerichtsbarkeit aus.

Im Jahre 1831 erhielt die Stadt das Recht der Selbstverwaltung, die vom Bürgermeister zusammen mit dem auf 3 Mitglieder verringerten Stadtrat ausgeübt wurde. 1892 wurde das Amt des Bürgermeisters Berufsamt und ist es bis heute geblieben.

Ein grosses Ereignis in der Geschichte der Stadt war der vernichtende Brand im Jahre 1818.

Vor dem Brand waren die meisten Häuser aus Bruchstein mit hölzernem Stockwerk und mit Ziegeln bedeckt. Dazwischen befanden sich auch viele elende, hölzerne, mit Stroh bedeckte armselige Hütten, die von gleich elenden Scheunen und Schuppen umgeben waren.

Die Gassen waren sehr eng und selbst die beiden Hauptstrassen nur etwa 5 Meter breit. Die unregelmässige und verwinkelte Bauweise war bei dem Brand 1818 Ursache des ungeheuren Schadens.

Am 23. Juli 1818 brach in der Mittagsstunde in der mit Stroh gedeckten Scheune des Dreikönigswirtes Herzog Feuer aus, wahrscheinlich durch Funkenflug. Die anliegenden Häuser und der Pfarrhof gingen fast gleichzeitig an zu brennen? Es wehte ein scharfer Südwestwind und ein Haus nach dem anderen fing Feuer.

Die brennenden Schindeln setzten die ganze Stadt in Brand, die mitsamt der Feuerspritze den Flammen zum Opfer fiel. Der Brand hat in wenigen Minuten 64 Häuser zerstört, zwei Menschen kamen ums Leben und fast alles Vieh verbrannte. Nachdem im April 1819 der Bauplan genehmigt war, ging man mit Eifer an den Wiederaufbau, der am Jahresende 1820 im wesentlichen vollendet war.

Das Stadtsiegel stellt in rotem Feld einen Querbalken(Bach) dar; auf dem Schild ist ein Stechhelm mit Helmdecken, als Helmzier dienen zwei Schwanenhälse, die drei goldene Ringe im Schnabel tragen. Die Schwanenhälse sind von der Helmzier der Freiherren von Schönau-Zell, der früheren Grundherren; die drei Ringe sind aus dem Schönauschen Wappenschild entnommen.



Q u e l l e n - N a c h w e i s .

=====

A r c h i v der Stadt Zell i/W.

A r c h i v der Fasnachtsgesellschaft Zell

D e u t s c h e s S t ä d t e b u c h .

H u m p e r t , Dr.Theodor:

Geschichte der Stadt Zell im Wiesental, 1922

Der Amtsbezirk Schönau in Wort und Bild, 1925

M e e r w e i n, Carl:

Beschreibung des den 23. July 1818 in dem
Großh.Bad.Städtchen Zell im Wies~~en~~-Thal,
Amts Schönau entstandenen verheerenden
Brandes mit beygefügt~~en~~en whlmeynenden, auf
eigene Erfahrungen u.Beobachtungen sich
stützenden Winken u.Vorschlägen zu mög-
lichster Verhütung ähnlicher Gefahren und
Unglücksfälle. 1819.



Gem

im Maß

Gebäude

Hausgärten

Ackerland

Wiesen-u. G

Weide

Wald

Ödang

93500

106200

106200

